Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 31 (1981)

Heft: 4

Artikel: Eine deutsche Nachkriegsgeschichte gesehen durch die Geschichte der Kinderspiele

Autor: Deutsch, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE DEUTSCHE NACHKRIEGSGESCHICHTE GESEHEN DURCH DIE GESCHICHTE DER KINDERSPIELE

Von ROBERT DEUTSCH
in Zusammenarbeit mit Bernhard Hertlein und Christian Peters

Kinder suchen immer nach dem Geheimnis
jenseits des Spiegels.
Nur wir Erwachsenen begnügen uns
mit unserer flachen Vordergründigkeit.
Stanislaw Jerzy Lec

1. Forschungsansatz

Zu den alltäglichen Verhaltensweisen, die die «lange Dauer» der Geschichte kennzeichnen und gleichzeitig doch auch historische Entwicklungen aufweisen, zählt das Spiel der Kinder. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts entstanden, vor allem in spieltheoretischer Hinsicht, einige wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema «Geschichte der Kinderspiele»[1]. Sie fanden ihre Fortsetzung allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Es bleibt das Verdienst Philippe Ariès, erstmals in der internationalen Fachliteratur den systematischen Versuch unternommen zu haben, im Rahmen einer Untersuchung über die Geschichte der Kindheit in einer bestimmten Epoche auch einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Spiele integriert zu haben[2]. Seine Arbeit verliert für unser Thema jedoch dadurch an unmittelbarer Bedeutung, dass Ariès als wesentliche Quelle die Kindheitsgeschichte des französischen Königs Ludwig XIII. zum Schwerpunkt seiner Überlegungen macht[3]. Im Gegensatz zu Ariès erwähnt die Autorengruppe um Lloyd de Mause trotz eines ähnlichen An-

1 H. R. D'ALLEMAGNE, *Histoire des jouets.* Paris 1902. - FRITZ BOEHN, *Antike Kinderspiele,* Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts Nr. 6, 1916. - L. CLARETIE, *Les jouets, Histoire - Fabrication.* Paris 1894. - E. FOURNIER, *Histoire des jouets et des jeux d'enfants.* Paris 1889. - K. GÖPEL, *Beiträge zur Geschichte des Ballspiels.* Eberswalde 1909. - KARL GRÖBER, *Kinderspielzeug aus alter Zeit.* Berlin 1928. - KARL HAGEMANN, *Die Spiele der Völker.* Berlin 1919. - Y. HIRN, *Les jeux d'enfants.* Paris 1926. - F. QUEIRAT, *Les jeux des enfants.* Paris 1905. - KARL ROSENHAUPT, *Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie in geschichtlicher und sozialpolitischer Beleuchtung.* Stuttgart/Berlin 1907. - Eine Reihe von Darstellungen zur Geschichte des Kindespiels, die insbesondere in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren sind, findet sich in später folgenden Anmerkungen.

2 PHILIPP ARIÈS, *Geschichte der Kindheit* (L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime. Paris 1960). München/Wien 1975. S. 126-174.

3 Vgl. auch die Kritik von EMANUEL LE ROI LADURIE, *Montaillou, village occitan des 1294 à 1324.* Gallemard, Paris 1975. S. 307.

spruchs Kinderspiele nur an wenigen Stellen und benutzt sie dabei lediglich als Indikatoren für Erziehungsfragen und das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern[4].

Im deutschsprachigen Raum griffen erstmals wieder 1963 Trudy Schmidt und F. K. Mathys dieses Thema in einer sehr stark psychologisierenden Weise auf. Dabei namen sie das von Pieter Brueghel d. Ä. stammende Gemälde «Kinderspiele» aus dem Jahre 1560 zum Ausgangspunkt ihrer in hohem Masse auf Überzeitlichkeit zielenden Betrachtungen, immer auf der Suche nach den Motiven, «die dem Spiel ganz allgemein zugrunde liegen»[5].

Einen anderen Aspekt, der sich bei der seit altersher weltweiten Berühmtheit der Nürnberger Spielwaren geradezu aufdrängt, stellte 1967 Georg Wenzel in seiner Dissertation über «Die Geschichte der Spielzeugindustrie» in den Vordergrund[6]. Spielwaren haben als Verkaufsobjekte ja durchaus auch eine wirtschaftliche Bedeutung, wenngleich sich bei einer «Geschichte der Kinderspiele» zunächst andere Überlegungen in den Vordergrund schieben, die das Besondere des Spiels und des Spielzeugs im Bezugsbereich des Kindes als symbolischen Ausdruck von Dauer und Wandel in der Geschichte hervorheben.

Sowohl Erna Johansons «Sozialgeschichte der Kindheit»[7] als auch Klaus-Dieter Lenzens «Kinderkultur»[8] betonen einseitig den Einfluss der Erwachsenen auf die Spiele der Kinder, wobei Lenzen die Spielzeug- und Kinderkultur als Produkt der herrschenden Wirtschaftsverhältnisse definiert. Allerdings ist sein Zugang schon deshalb fragwürdig, weil: 1. die Einkommenszahlen in der Bundesrepublik Deutschland haben sich in fast allen Bereichen so entwickelt[9], dass Spielzeug heute nicht unbedingt mehr einen Luxusartikel darstellt. 2. Insbesondere die überzeitlichen «Dauerspiele», die in allen Epochen die Kindheiten geprägt haben, sind nicht bestimmten sozialen Schichten zuzuordnen.

Andreas Flitner verlegt in seiner Untersuchung[10] das Schwergewicht der Unterscheidung von der ökonomischen Bedingtheit auf kulturgeschichtliche Traditionen: «Trotz der weltweiten Verbreitung mancher Spiele wird in den verschiedenen Epochen und in den verschiedenen Kulturen doch auf ganz verschiedene und charakteristische Weise gespielt»[11]. Flitner nähert sich damit Johan Huizinga, der das Spiel als eigenes, kulturhistorisches Phänomen betrachtet sehen will[12]. Allerdings darf man dabei auch nicht so weit gehen, dass man Spielzeug nur als «Spiegelbild der Kultur-

4 Lloyd de Mause (Hg.), *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (The History of Childhood, New York 1974). Frankfurt a. M. 1977.

5 Trudy Schmidt/F. K. Mathys, *Zur Geschichte und Psychologie des Kinderspiels.* Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde des Schweizer Turn- und Sportmuseums. Basel 1963/64. S. 31.

6 Georg Wenzel, *Die Geschichte der Nürnberger Spielzeugindustrie.* Diss., Nürnberg/Erlangen 1967.

7 Erna Johanson, *Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit.* Frankfurt a. M. 1978. S. 136–172.

8 Klaus-Dieter Lenzen, *Kinderkultur – Die sanfte Anpassung.* Frankfurt a. M. 1978. S. 112.

9 Nach einer Tabelle in: Statistisches Bundesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch 1979, Mainz 1979, S. 449, stieg der Wochenverdienst eines Industriearbeiters von 1950 bis 1978 zumindest nominal um 779,6%, bei einer verhältnismässig niedrigen Preissteigerungsrate.

10 Andreas Flitner, *Das Kinderspiel – Seine Förderung und sein Missbrauch durch die Pädagogik,* in: Bayrische Akademie der schönen Künste (Hg.), *Der Mensch und das Spiel in der verplanten Welt.* München 1976. S. 77.

11 a.a.O. S. 76.

12 Johan Huizinga, *Homo Ludens, Versuch einer Bestimmung des Spielelementes der Kultur.* Amsterdam 1939, aus dem Niederländischen, Basel/Brüssel/Köln/Wien ca. 1949.

geschichte» begreift. In solcher Weise ging nämlich Volker Kutschera vor[13], indem er einzelne, oft nicht einmal repräsentative Spielzeugobjekte herausgriff und sie auf ihre Herkunft und den kulturhistorischen Wert hin untersuchte. Im folgenden soll nun versucht werden, sowohl das Kinderspiel in Wesensmerkmalen seiner komplexen Eigengeschichtlichkeit darzustellen als auch die zeitgeschichtlichen Verbindungen zu Bevölkerung, Mentalitäten, Wertewandel, Siedlungsweise, Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur usw. offenzulegen[14]. Zwar liegt der Schwerpunkt dieser Untersuchung auf der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, gesehen eben durch die Spiele der Kinder. Es erwies sich aber als unmöglich, den universalen Charakter sowie Dauer und Wandel des Spiels im Sinne gängiger historiographischer Kategorien über Zeit und Raum scharf abzugrenzen.

Als Quellen zu dieser Arbeit dienten neben historiographischen Darstellungen zahlreiche verstreute Hinweise sowohl in der älteren Wissenschafts- als auch in der Trivialliteratur. Weit mehr Nennungen von Kinderspielen finden sich jedoch in den uns überlieferten Spielregistern (vgl. Anm. 50). Eine sehr reichhaltige Quelle besonderer Art ist das von Pieter Brueghel d.Ä. stammende Gemälde «Kinderspiele» (vgl. Anm. 52) aus dem Jahre 1560. Soweit es möglich ist, wurden für die Neuzeit auch Statistiken (vgl. Anm. 9) und die Ergebnisse von Meinungsumfragen (vgl. Anm. 16) in die vorliegende Untersuchung miteinbezogen. Durch eine detaillierte Erforschung weiterer Gemälde, Zeichnungen, Filme, Exponate von Museen und Ausstellungen, Spielwarenkataloge, Verkaufslisten, Spielbücher, -karteien, -register usw. könnte diese Thematik durchaus auch noch vertieft und ausgeweitet werden. Indem sie die Grenzen der wissenschaftlichen Teildisziplinen überschreitet, bezieht sie ihre Quellen aus den Ergebnissen anthropologischer, philosophischer, psychologischer, pädagogischer, medizinischer, ethnologischer, soziologischer usw. und natürlich historiographischer Untersuchungen.

2. *Familie und demographische Entwicklung*

Als im Mai 1945 als Ergebnis einer mehrjährigen militärischen Kraftanstrengung der Alliierten die Ära der NS-Herrschaft in Deutschland ihr Ende fand, so bedeutete dies für ein Volk, das sich zu einem übergrossen Teil, wenn auch nicht in allen Punkten, so doch in vieler Hinsicht mit der Innen- und Aussenpolitik des Dritten Reiches identifiziert hatte und im Falle der jungen Generation die Sozialisationsinstanzen des NS-Staates durchlaufen hatte, die Erfahrung eines fundamentalen Orientierungsverlustes, die völlige Infragestellung tradierter Werte und Handlungsmaximen. Die Grunderfahrung der Unsicherheit bezog sich dabei nicht nur auf die momentane wie auch für die Zukunft erwartete Unsicherheit in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, sondern mit dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft war auch die scheinbar gesicherte und bereits Geschichte gewordene Vergangenheit erneut zum Problem geworden. In der Zukunft würde man von nun an niemals wieder davor sicher sein können, nicht eines Tages eine «neue» eigene Vergangenheit zu entdecken. Eine solche Situation existentieller geistiger Orientierungslosigkeit und

13 VOLKER KUTSCHERA, *Spielzeug – Spiegelbild der Kulturgeschichte.* München 1979.

14 ROBERT DEUTSCH/BERNHARD HERTLEIN (Hg.), *Die Geschichte der Kinderspiele – Ein Puzzlespiel zur bundesdeutschen Zeitgeschichte.* Heidelberg 1980. (Interdisziplinäre Studien zur Historie und Historiographie, Bd. 3.)

Unsicherheit auf dem Wege einer oktroyierten Umerziehung in Form der amerikanischen reeducation-policy zu bewältigen, scheiterte sowohl an der objektiven Undurchführbarkeit einer solchen Erziehungsstrategie als auch an der Entwicklung der internationalen Beziehungen, die bereits 1946/47 erste Anzeichen des beginnenden Kalten Krieges erkennen liessen. Vielmehr kam es infolge der Auflösung bzw. Erosion tradierter gesellschaftlicher Leitbilder, Normen und Werte sowie dem Mangel an neuen politischen Institutionen wie auch gesellschaftlichen Grossorganisationen zu einer «Reduktion auf kleinräumliche Beziehungen»[15], d. h. die Familie wurde nun zum zentralen Bezugspunkt für das einzelne Individuum. Die tiefgehende Krise von Staat und Gesellschaft bedingte unmittelbar die ungeheure Aufwertung, die die Familie als menschliche Solidargemeinschaft in der unmittelbaren Nachkriegszeit Deutschlands erfahren sollte. Das Gegenseitig-aufeinander-angewiesen-sein führte zu einer starken Verringerung der Generationsdistanz. Der in den Jahren nach 1933 im Rahmen der NS-Erziehungspolitik bewusst geförderte Generationskonflikt stellte keinerlei Probleme dar. Eine im Februar 1948 durchgeführte Umfrage ergab, dass von 100 Jugendlichen auf die Frage «Kennen Sie selbst ältere Menschen, von denen Sie wirklich verstanden werden?» 58 mit einem bestimmten «Ja», 27 mit einem unsicheren «Ja», aber nur 6 mit einem bestimmten «Nein» antworteten[16]. Die Priorität des Privaten sowie die Notwendigkeiten des Alltags ermöglichten es der älteren Generation, tradierte Erziehungsleitbilder wieder aufzunehmen und einen grundlegenden Wandel in der Struktur der deutschen Kinderstube als obsolet erscheinen zu lassen. Hatte die ältere Generation diese Möglichkeit über den Horizont der NS-Zeit hinaus auf Erfahrungen aus der Weimarer Republik oder sogar dem Kaiserreich zurückzugreifen, so war die Nachkriegsjugend nach dem Verlust einer jeglichen Werte und Handlungsnormen setzenden Autorität völlig auf sich selbst zurückgeworfen. Diese Nachkriegsjugend, die Schelsky 1957 als desillusionierte «skeptische Generation» bezeichnet hat[17] und deren Lebensgefühl von Wolfgang Borchert so eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht wurde[18], bewährte sich in der schweigsamen Bewältigung des Alltags, zeigte jedoch nach Schelsky in ihrem Verhaltensmuster eine «Veränderung der vitalen Grundbefindlichkeit» im Sinne eines neuen gesteigerten Körpergefühls, eine Aufstauung und Überhöhung der Motorik, ein Umsetzen von Eindrücken in körperliche Motorik statt in Gefühle und Gedanken[19]. Bevor sich jedoch der skizzierte «Generationszusammenhang» der Nachkriegsjugend in einer Vergrösserung der Generationsdistanz niederschlagen und der sich allmählich vollziehende Generationswechsel in seinem Ergebnis zu einem Wandel von Wertvorstellungen führen konnte, bedurfte es noch des Generationssprungs der 60er Jahre, der durch das rasche Nachrücken neuer Jahrgänge bei gleichzeitigen starken, kriegsbedingten Ausfällen in den mittleren Jahrgängen verursacht wurde[20].

Bei einer Aufgliederung der bundesdeutschen Bevölkerung nach Altersgruppen lässt sich der Einfluss von historischen Ereignissen (Kriege, Wirtschaftskrisen usw.)

15 FRIEDRICH H. TENBRUCK, *Alltagsnormen und Lebensgefühle,* in: R. LÖWENTHAL/H. P. SCHWARZ (Hg.), *Die zweite Republik, 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland - eine Bilanz.* Stuttgart 1974. S. 290.

16 *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947-1955.* S. 127.

17 HELMUT SCHELSKY, *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend.* Düsseldorf/Köln 1957.

18 WOLFGANG BORCHERT, *Draussen vor der Tür.* Hamburg 1956. Darin: Generation ohne Abschied, S. 108-110.

19 SCHELSKY, *Skeptische Generation,* S. 494.

20 TENBRUCK, *Alltagsnormen und Lebensgefühle,* S. 300.

und deren über lange Zeit hinweg andauernde Wirkung besonders gut erkennen[21]. Im wesentlichen lassen sich folgende Entwicklungen im Verhältnis der Altersgruppen feststellen:

1. Der kontinuierlich zunehmende Anteil der über 65jährigen an der Gesamtbevölkerung von 7,3% 1939 auf 15,2% 1977.
2. Der parallel hierzu sinkende Anteil der beiden unteren Altersgruppen (0–6 und 6–15) von 34,3% (1871) über 34,2% (1911), 25,7% (1925), 23,2% (1970) auf 20% (1977). Besonders frappierend erscheint dabei der in nur sieben Jahren sich vollziehende Rückgang von 23,2% auf 20%, und innerhalb dessen der Rückgang des Anteils der Altersgruppe der Kinder bis 6 Jahre von 10% der Gesamteinwohnerzahl der Bundesrepublik im Jahre 1968 auf 6% im Jahre 1977.

Diese gegenläufige Entwicklung an den beiden «Polen» des Altersaufbaus zeigt die Tendenz, sich von einem Verhältnis von 7:1 im Jahre 1871 in Richtung auf einen quantitativen Ausgleich zwischen den Altersgruppen der unter 15jährigen und der Altersgruppe der über 65jährigen zu entwickeln. Im internationalen Vergleich erweist sich, dass wir es hier mit einem generellen Trend in allen westlichen Industriegesellschaften zu tun haben, jedoch deutet sich eine Sonderrolle der Bundesrepublik insofern an, als sie den geringsten Anteil von Kindern unter 15 Jahren zu verzeichnen hat[22]. Diese für das Verhältnis der Generationen bedeutsame Entwicklung kann in all ihren Ursachen und Konsequenzen hier nicht näher betrachtet und analysiert werden[23]. Möglicherweise haben wir es mit einem Entwicklungsprozess zu tun, der auf dem Weg über eine Polarisierung der Altersstruktur für die Zukunft verschärfte Generationskonflikte erwarten lässt.

Der für unsere Arbeit wichtige Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung hat dabei seit 1945 nicht einfach kontinuierlich abgenommen. Vielmehr zeigt sich eine Wellenbewegung im generativen Verhalten der Bevölkerung, die folgende Phaseneinteilung möglich macht:

Phase 1: 1945–1953

In dieser Rekonstruktionsphase haben wir eine niedrige Geburtenrate, bedingt durch die Kriegsverluste bei den 25–45jährigen sowie der verbreiteten existentiellen Unsicherheit in den ersten Nachkriegsjahren. Den grössten Geburtenausfall gab es dabei zwischen 1945 und 1947. Gleichzeitig verzeichnete die Bevölkerung Deutschlands einen grossen Zuwachs durch die Flucht von ca. 10 Millionen Vertriebenen

21 Quellen: *Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland,* hg. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart/Mainz seit 1950. – *Die Situation der Kinder in der Bundesrepublik Deutschland,* hg. vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, Bonn 1979. – Volkszählungen hat es in der Bundesrepublik 1950, 1961 und 1970 gegeben, zudem wird ein jährlicher Mikrozensus durchgeführt. Die Bevölkerungsstatistik bildet somit die Hauptquelle zur Beschreibung demographischer Prozesse.

22 Anteil der Kinder unter 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung

BRD	DDR	Frankreich	Niederlande	USA	Japan
20,6% 1976	20,8% 1976	23% 1977	25,1% 1976	24,4% 1976	24,3% 1976

Quelle: *Die Situation der Kinder ...,* Bonn 1979. S. 19.

23 Einen solchen Versuch unternehmen die Autoren des Bandes: *Schrumpfende Bevölkerung. Wachsende Probleme? Ursachen – Folgen – Strategien,* hg. von W. DETTLING. München/Wien 1978.

aus den Ostgebieten – mit all den sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Auswirkungen, die damit in Zusammenhang stehen.

Phase 2: 1953–1964

Diese Phase, in der das subjektive Bewusstsein eines sich vollziehenden «Aufschwungs» besonders ausgeprägt gewesen ist, bringt einen wahren Babyboom mit sich, der 1964 in der absolut höchsten Geburtenzahl kulminiert, so dass in der Literatur sogar von einem «Generationssprung» gesprochen wird[24].

Phase 3: 1964–1971

Von Beginn der Mitte der 60er Jahre an haben wir einen Rückgang in der Altersgruppe der 0–6jährigen zu verzeichnen, der sich seit dem Rezessionsjahr 1967 zunehmend beschleunigt und 1971 bei den Angehörigen deutscher Staatsangehörigkeit erstmals zu einem Defizit der Geborenen gegenüber den Gestorbenen führt.

Phase 4: 1971–1979

Der allgemeine Bevölkerungsrückgang, verbunden mit der schon beschriebenen strukturellen Gewichtsverlagerung zugunsten der Altersgruppe der über 65jährigen («Überalterung»), hält weiter an, so dass die Bundesrepublik mit 9,5 Lebendgeborenen je 1000 Einwohner und einer Nettoproduktionsrate von 0,65 (1977) unter den Industrienationen zur Zeit den letzten Platz einnimmt.

Inwieweit Verschiebungen im quantitativen Verhältnis der Altersgruppen zueinander und ein Wandel des generativen Verhaltens in Verbindung mit einem generellen Einstellungswandel gegenüber dem Kind zu sehen ist und inwieweit solche Entwicklungen Funktion, Stellenwert und Struktur der Familie tangieren, ist bereits seit längerer Zeit Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen[25]. Für jeden leicht ersichtlich ist dabei die vorhandene «Kontraktionstendenz» der Familie aufgrund einer Verringerung der durchschnittlichen Zahl der Kinder pro Ehe. Diese in der offiziellen Statistik ablesbare Tendenz spiegeln auch Bevölkerungsbefragungen wider, die die Ansicht über die ideale Grösse einer Familie zu ergründen suchen[26]. Die Kleinfamilie mit ein bis zwei Kindern scheint immer mehr zum Leitbild einer rationalen Familienplanung geworden zu sein. Eine Aufgliederung der ehelich Lebendgeborenen nach der Geburtenfolge zeigt einen Rückgang der dritten und weiteren Kinder gemessen an der Gesamtzahl der Geburten von 28,6% (1965) auf 17,8%

24 TENBRUCK, *Alltagsnormen und Lebensgefühle,* S. 300. – Wie sehr die Ablösung der NS- und der Kriegszeit bereits vorangeschritten ist, verdeutlicht folgende Überlegung: Nehme ich alle Deutschen, die 1945 älter als sechs Jahre waren (Jahrgang 1938/37/36 usw.), so beträgt deren Anteil an der Gesamtbevölkerung 1977 nur noch (immer noch?) 42,5%.

25 Um eine wissenschaftliche Erforschung der Probleme der Bevölkerungsbewegung zu gewährleisten, wurde 1973 in der Bundesrepublik das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung gegründet.

26 1950 wurden von den Befragten folgende Angaben gemacht: Eine Familie hat ihre ideale Grösse mit

a) keinem Kind	8%	(1972 4%)
b) einem Kind	10%	(1972 11%)
c) zwei Kindern	50%	(1972 61%)
d) drei Kindern	21%	(1972 19%)
e) vier Kindern.....	9%	(1972 4%)
f) fünf und mehr Kindern.....	2%	(1972 1%

In: *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968–73.* S. 68.

(1976). Die Folge ist, dass unter gewissen Voraussetzungen zwar, aber doch deutlich, die Spielgemeinschaften der Kinder rein zahlenmässig in ihrer Mitgliederstärke kleiner werden; auch fehlen in den Familien immer häufiger die Geschwister als Spielpartner. Da in den Drei- oder Vier-Personen-Haushalten meist beide Elternteile erwerbstätig sind, fallen sie als Ersatzpartner auch weitgehend aus.

Die Verringerung der Anzahl der Kinder, der allgemeine Bevölkerungsrückgang und eine zunehmende Anzahl von Einzelkindern können über einen längeren Zeitraum hinweg erhebliche sozialpsychologische Probleme aufwerfen und zu einer objektiven Verschlechterung der Lebensbedingungen für die junge Generation führen. In diesem Zusammenhang spricht Werner Conze von einem «tiefgreifenden Wandel oder gar Bruch der Struktur und der Wertschätzung der Familie» verbunden mit einem «Verlust überlieferter Wertvorstellungen» seit den 60er Jahren[27]. Dabei ist auch die Auflösung des Familienbegriffs als einer drei und mehr Generationen übergreifenden Lebens- und Wohngemeinschaft von Belang. Auch die Kinder haben in ihren Spielen diese Entwicklung erfasst: Das zu Grossvaters Zeiten beliebte Rollenspiel «Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind» umfasst heute nur noch die beiden Generationen Eltern und Kinder.

3. Kinderstube und Wertewandel

Im Jahre 1946 veröffentlichte das amerikanische Anthropologenehepaar Rodnick eine wissenschaftliche Arbeit über die Einwohner des hessischen Städte Eschwege und Weilburg/Lahn. In ihrer Untersuchung stellten die beiden Wissenschaftler u. a. fest, dass die deutsche Erziehung hauptsächlich darauf abgestellt sei, «Gehorsam» zu erziehen. Die deutschen Jugendlichen wären Figuren aus Theaterstücken von Tschechov ähnlich, «die ihr Schicksal beseufzen, aber nichts tun es zu ändern»[28]. Der deutsche «Untertan» als Produkt einer Kinderstube, in der von vorneherein der Einübung in autoritären Verhaltensweisen besondere Bedeutung beigemessen wird[29]? Inwieweit nun seit 1945 demokratische Entwicklung und Umbrüche in der Familienstruktur auch einen Wandel der Werte und Veränderungen in der deutschen Kinderstube bewirkt haben, zeigt sich bei näherer Betrachtung der in den verschiedenen Phasen bundesrepublikanischer Entwicklung jeweils aktuellen Leitbilder der Kindererziehung.

In den letzten Jahren haben sich eine wachsende Anzahl von Wissenschaftlern mit dem Problem einer wissenschaftlichen Werteforschung auf empirischer Grundlage auseinandergesetzt. Erste Ergebnisse liegen bereits vor[30]. Die besonderen theoretischen und methodologischen Probleme, die im Zusammenhang einer wissen-

27 Werner Conze, *Der Strukturwandel der Familie im industriellen Modernisierungsprozess – Historische Begründung einer aktuellen Frage.* Dortmund 1979. Vortragsreihe der Gesellschaft für westfälische Wirtschaftsgeschichte, Heft 23.

28 Zit. *«Der Spiegel»* Nr. 30/1964, S. 38.

29 Was hier im Bezug auf die deutsche Kinderstube als Frage formuliert wird, bejahte der Psychoanalytiker Erik H. Erikson für die russische, als er u. a. einem Zusammenhang zwischen russischer Untertanenmentalität und der Tradition in der zentralrussischen Ebene, Kinder bis zum Hals zu wickeln, zu erkennen glaubte. – Erik H. Erikson, *Childhood and Society.* New York 1950.

30 So z. B. Peter Kmieciak, *Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten.* Göttingen 1976. – *Werteinstellung und Wertwan-*

schaftlichen Erforschung des Wandels von Wertvorstellungen auftreten, konnten dabei bisher nur in Ansätzen gelöst werden[31]. Eine wichtige, wenn auch immer wieder kontrovers diskutierte Quelle für solche Untersuchungen bilden öffentliche Meinungsumfragen, wie sie vom Institut für Demoskopie in Allensbach bereits seit 1947 durchgeführt werden.

Die Frage «Auf welche Eigenschaften sollte die Erziehung der Kinder vor allem hinzielen: Gehorsam und Unterordnung, Ordnungsliebe und Fleiss oder Selbständigkeit und freier Wille?» wurde von den Bundesbürgern zwischen 1951 und 1972 wie folgt beantwortet[32]:

	1951 %	1957 %	1965 %	1969 %	1972 %
Gehorsam und Unterordnung	25	25	19	19	14
Ordnungsliebe und Fleiss	41	48	53	45	37
Selbständigkeit und freier Wille	28	32	31	45	45
Sonstige Antworten	5	3	2	2	1
Keine Stellungnahme	1	5	3	5	3
	100	113	108	116	100

Eine andere Meinungsumfrage zum Stellenwert der Prügelstrafe[33] in der Kindererziehung zeigt im Grunde denselben Trend wie er aus den oben angeführten Daten hervorgeht. Waren im Juli 1961 noch 74% der von Allensbach befragten Eltern grundsätzlich dafür, «dass die Eltern ihrem Kind Schläge geben, wenn es mal sehr ungezogen ist», so antworteten im September 1965 16% (April 1971 24%) der Eltern: «Es ist grundsätzlich verkehrt, dass man ein Kind schlägt. Man kann jedes Kind auch ohne Schläge erziehen», während 46% (April 1971 47%) der Auffassung beipflichteten, «Schläge kommen höchstens als letztes Mittel in Frage, wenn wirklich nichts anderes mehr hilft». Bemerkenswert vor allem auch der Rückgang von 36% (September 1965) auf 24% (April 1971) bei derjenigen Position, die der Ansicht ist, «Schläge gehören auch zur Erziehung; das hat noch keinem Kind geschadet». Als drittes und letztes Beispiel sei noch eine Umfrage aus dem Jahr 1971 erwähnt, bei der gefragt wurde: «Meinen Sie, die antiautoritäre Erziehung ist für die Kinder eher gut oder nicht gut?»[34]:

	Ist gut	Ist nicht gut
Gesamtergebnis	18%	33%
Altersgruppe 16–29 Jahre	30%	26%

del. Symposion 25.–27. Mai 1978. Veranstaltet von der Gesellschaft für Zukunftsfragen e.V., Berlin, sowie der Gesamthochschule Paderborn, Berlin/Paderborn 1978. – Aber auch: TENBRUCK, *Alltagsnormen und Lebensgefühle,* a.a.O., 1974.

31 THOMAS HERZ, *Der Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften.* In: KZfSS 1979/2.

32 KMIECIAK, *Wertstrukturen,* S. 316 (Quelle: EMNID, Bielefeld).

33 *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958–64,* S. 64. *1965–67,* S. 52. *1968–73,* S. 74.

34 *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1968–1973.* S. 73.

Diese drei Beispiele sollen genügen, unsere These von einem erheblichen Wandel der Erziehungswerte seit den 60er Jahren zu belegen. Tradierte, an Disziplin und Ordnung im Übermass orientierte Erziehungsleitbilder sind im Verlauf der letzten 30 Jahre bundesrepublikanischer Geschichte in zunehmendem Masse zugunsten «liberalerer», freiheitlicherer Erziehungshaltungen zurückgetreten. Kindererziehung ist für weite Bevölkerungskreise in positivem Sinne zum Problem geworden[35].

Der Freiheits*spielraum* in der deutschen Kinderstube scheint in diesem Sinne grösser geworden zu sein. Er schliesst auch eine grössere Freiheit der Kinder bei der Wahl des Spielzeugs und des Spielpartners ein. Akzeptiert man aber die These vom «Konservativismus des Alters» auch nur teilweise, so wird hieran bereits deutlich, dass mit der Abnahme des quantitativen Übergewichts der Jahrgänge der jüngeren Generation sich unter Umständen grundsätzliche Probleme der Flexibilität und Problemlösungskapazität einer Gesellschaft auftun.

4. Die Geschichte der deutschen Spielzeugindustrie mit Blick auf die wirtschaftliche Gesamtentwicklung

Der hohe Stellenwert der Wirtschaftsgeschichte für die soziale und politische Entwicklung in der Bundesrepublik nach 1945 resultiert aus der Tatsache, dass die Wirtschaftsentwicklung (das «Wirtschaftswunder»), beginnend mit der Option für das Konzept der sozialen Marktwirtschaft, die Basis bildete für die stabile politisch-parlamentarische Entwicklung der zweiten deutschen Republik. Die entgegen aller Erwartungen am Kriegsende erstaunlich positiv verlaufene wirtschaftliche Entwicklung ist eine der wichtigsten Ursachen dafür, dass die Westdeutschen rückblickend ihre Nachkriegsgeschichte als eine Erfolgsgeschichte betrachten. Von daher hatte die Bundesrepublik Deutschland im Gegensatz zur Weimarer Republik nicht mit jenem substantiellen Legitimitätsdefizit bei den grossen Massen des konservativ-liberalen Bürgertums zu kämpfen, wenn auch die Bürger beider deutscher Staaten bis heute von jenem «Wissen wir eigentlich, wer wir sind?»[36] geprägt sind, jener fundamentalen Identitätskrise, deren Wurzeln in der «deutschen Frage», der Existenz zweier deutscher Staaten, die sowohl Opfer als auch Kinder des Kalten Krieges sind, gesucht werden müssen.

Zweifelsohne gelang es bereits in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland, zahlreiche, für die deutsche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung kennzeichnende, traditionelle Konfliktlinien zu überwinden, eine demokratische

35 Siehe hierzu KMIECIAK, *Wertstrukturen,* S. 316–327. Kmieciak spricht darüber hinaus von einem generellen «Zerfall bzw. einer beschleunigten Veränderung traditioneller Wertsysteme ... während der letzten 2 Dekaden» (S. 461).

36 Über Selbstgefühl und Selbstverständnis der Bundesbürger bzw. das gebrochene Verhältnis der Bundesrepublik zu sich selbst, siehe: HERMANN RUDOLPH, «*Von der Schwierigkeit der Bundesrepublik, sich selbst zu begreifen*», in: WALTER SCHEEL (Hg.), *Nach 30 Jahren – Die Bundesrepublik Deutschland – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.* Stuttgart 1979. S. 128–143. – Auf die Frage «Glauben Sie, dass wir tüchtiger und begabter sind als die anderen Völker?» antworteten 1955 mit «Nein» 38% (1965 50%), mit «Ja im grossen und ganzen» 39% (1965 28%), mit «Ja bestimmt» 21% (1965 17%). Siehe hierzu: *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965–67.* S. 154. – Es hat sich zwar bis heute in der Bevölkerung der Bundesrepublik hartnäckig der Glaube an Fleiss, Tüchtigkeit, Strebsamkeit, Ordnungsliebe usw. als besondere «deutsche» Tugenden erhalten, jedoch gibt es keinerlei Anzeichen in der Gegenwart für das erneute Aufflackern nationalen Grössenwahns.

Ordnung in einer Industriegesellschaft ohne neue demokratisch-revolutionäre Traditionen zu konsolidieren[37], die «Verwestlichung» einer durch überkommene Werthaltungen geprägten politischen Kultur einzuleiten und durch eine starke internationale Einbindung eine erneute deutsche Sonderentwicklung zu verhindern. Jedoch bleibt die Frage, ob die im Zeichen der politischen Teilung stehende rasante wirtschaftliche Entwicklung nicht mit Defiziten im demokratischen Bewusstsein und Verhalten erkauft worden ist, ob wirtschaftliche Modernisierung und verordnete, mit dem Signum der Niederlage versehene politische Demokratisierung miteinander Schritt gehalten haben. Hinzu konnt, dass die «Angstlücke», der Widerspruch zwischen eigener sozialer und ökonomischer Situation und der jeweiligen Vorstellung von der zukünftigen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, in Deutschland besonders ausgeprägt zu sein scheint.

Die hier nur angedeutete Symbiose von wirtschaftlichen und politischen Trends lässt, auch im Hinblick auf die bereits besprochenen Wechselbeziehungen zur demographischen Entwicklung, eine Periodisierung der deutschen wirtschaftlichen Entwicklung allein nach Wirtschaftszyklen wenig sinnvoll erscheinen[38]. Bei unseren Ausführungen zur deutschen Nachkriegsgeschichte und insbesondere zur Entstehung der Wohlstandsgesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland mit all ihren positiven und negativen Auswirkungen und Folgen wollen wir darum das Element der «langen Dauer» betonen. Dieses findet sich wieder in der Restitution und Weiterentwicklung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung[39] und in der Entfaltung der allgemeinen und spezifischen Traditionen des westdeutschen Industrie- und Handelswesens.

Die ersten drei Jahre nach Kriegsende, die zu den umstrittensten der deutschen Zeitgeschichte gehören und in denen bereits lange vor dem offiziellen Akt der Gründung des doppelten Deutschland fast alle, für die spätere Entwicklung bedeutsamen, Entscheidungen schon gefallen waren, sind in ihren destruktiven wie konstruktiven Dimensionen von der deutschen Geschichtswissenschaft gründlich untersucht worden[40]. Zentrales Moment dieser Übergangsperiode ist die Erfahrung fundamentaler Unsicherheit, eine Schlüsselerfahrung, deren prägende Kraft sich in dem sprichwörtlichen Sicherheitsstreben der 50er Jahre[41], in Konfliktscheue (siehe z. B. Quoten der Streikbereitschaft) sowie in Angst vor dem Experiment und der Alterna-

37 Deutsche Obrigkeitstradition und Gehorsamsbereitschaft mit ihrer Verankerung im deutschen Alltag vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart behandelt SVEN PAPCKE in seinem Essay *«Ordnung ist das halbe Leben - Politische Mythen der Deutschen»,* in: Die neue Gesellschaft 2 /1980, S. 162ff.

38 Zur deutschen Wirtschaftsgeschichte siehe vor allem: KNUT BORCHARDT, *Wachstum und Wechsellagen 1914-1970,* in: H. AUBIN/W. ZORN (Hg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte,* Bd. 2. Stuttgart 1976. S. 198-276. - KARL HARDACH, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert.* Göttingen 1976. - HEINER R. ADAMSEN, *Faktoren und Daten der wirtschaftlichen Entwicklung in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland 1948-1954,* in: Archiv für Sozialgeschichte 18/1978, S. 217-244.

39 Hierzu nur eine unter vielen Publikationen deutscher Autoren: E.-U. HUSTER, G. KRAIKER, B. SCHERER, F.-K. SCHLOTMANN, M. WELTEKE, *Determinanten der westdeutschen Restauration 1945-49* (6. Auflage). Frankfurt 1979.

40 Unter den Arbeiten mit dem Ziel, den «Mythos der Währungsreform» und somit den des deutschen «Wirtschaftswunders» zu korrigieren, wäre vor allem zu nennen: WERNER ABELSHAUSER, *Wirtschaft in Westdeutschland 1945-48.* Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone. Stuttgart 1975.

41 HANS BRAUN, *Das Streben nach «Sicherheit» in den 50er Jahren. Soziale und politische Ursachen und Erscheinungsweisen,* in: Archiv für Sozialgeschichte 18/1978, S. 279-306.

tive (man wählt konservativ) erweisen sollte. In einem System der «grauen Märkte», des Schwarz- bzw. Tauschhandels, verlor der traditionelle Moralkodex an Wert, und nicht zuletzt den Kindern kam die wichtige Funktion zu, beim «Organisieren» von Grundbedarfsmitteln zu helfen. Man «spielte» in Deutschland das «Spiel vom Überleben». Mit der Währungsreform im Juni 1948 in den Westzonen, die oft zu Unrecht als Wachstumsstartpunkt der deutschen Wirtschaft apostrophiert und in ihrer Bedeutung ebenso wie der Marshall-Plan überschätzt worden ist, wurde die Teilung des deutschen Wirtschaftsraumes vollzogen.

Die hernach folgenden Jahre des «Wirtschaftswunders» (1948–1952), der Konsolidierung (1952–1958) und des wirtschaftlichen Gleichschritts (1959–1966) gingen einher mit der allgemeinen wirtschaftlichen Integration der Bundesrepublik in die Gemeinschaft der westlichen Industrienationen. Erst die Rezession der Jahre 1974/75 stellte die bisher für positiv gehaltenen Wachstumsergebnisse in Frage und trug zu einer heute verbreiteten Skepsis der deutschen Jugend bezüglich ihrer Zukunft bei. Ob sich diese, nicht nur spezifisch deutschen, Zukunftsängste durch ein Mehr an Mut zu Alternativen und zum Experiment überwinden lassen, bleibt eine offene Frage. Wie und zu welcher Zeit Tradition und Erneuerung wechselhaft eine Entwicklung bestimmen und gleichzeitig symbolische Züge gesamthistorischer Entwicklungen aufweisen, lässt sich gerade am Beispiel der deutschen Spielzeugindustrie und des Spielzeughandels verfolgen.

Hatte unter den Bedingungen der NS-Kriegswirtschaft die deutsche rüstungswirtschaftliche Produktion im Sommer 1944 einen Höchststand erreicht und ging der folgende wirtschaftliche Zusammenbruch mit dem militärischen einher, so war für die deutsche Spielzeugindustrie als einer der ältesten Spezialbranchen der deutschen Wirtschaft bereits 1943 mit dem Verbot der Herstellung von Spielzeug in Deutschland das Ende gekommen. Für sie begann nach 1945 die dritte Etappe ihrer Geschichte, in der sie endgültig zu einem sekundären Faktor auf dem internationalen Spielzeugmarkt werden sollte[42]. Bis 1914 hatte die deutsche Spielzeugindustrie, deren Traditionen bis ins 14. Jahrhundert zurückreichten und die mit Nürnberg *die* Spielzeugmetropole der Welt aufweisen konnte («Nürnberger Tand»), das unbestrittene Monopol in der Herstellung und dem internationalen Vertrieb von Kinderspielzeug inne. Deutschland galt als das klassische Spielzeugland, in dem Spielzeug aus Holz (seit dem 14. Jahrhundert), Zinn (1760), Metall (seit der Mitte des 18. Jahrhunderts) und Blech (1830) hergestellt wurde. Dieses Monopol im Bezug auf die Erzeugung von Spielwaren sollte von zwei Seiten her in Frage gestellt werden.

Da war erstens der im Zuge der industriellen Revolution sich vollziehende Übergang der Spielwarenproduktion von zum Teil im Nebenerwerb betriebener Handwerksarbeit zur industriellen Massenproduktion, einer Entwicklung, der man Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Steigerung der Qualität und neuen Ideen zu begegnen suchte. So entstanden die ersten Plüschtiere von Margarete Steiff (1880), präsentierten die Gebrüder Märklin auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1891 die erste Uhrwerk-Lok auf Schienen und bastelte Käthe Kruse um 1910 ihre ersten Puppen. Spielzeug von Märklin, Steiff und Käthe Kruse gilt seither bis heute als Inbegriff guten «deutschen» Spielzeugs, ebenso wie die in den 30er Jahren von der Franziskanernonne Berta Hummel entworfenen Hummel-Figuren als Inbegriff deutschen Kitsches gel-

42 Da eine Zeitgeschichte der deutschen Spielzeugindustrie noch aussteht, siehe: G. WENZEL, *Geschichte der Nürnberger Spielzeugindustrie.* – Titelgeschichte «Spielzeugindustrie» in: Der Spiegel 51/1965, S. 47–61. – Strukturdaten über die Industrie, 7. Folge, 1960–1976, hg. vom IFO-Institut für Wirtschaftsforschung. München, Juli 1978.

ten können. «Deutsches» Spielzeug sind wohl auch Zinnfiguren, die von jeher als Ausdruck preussisch-deutschen militaristischen Denkens angesehen wurden, was sie im Rahmen der auch Spielzeug einbeziehenden Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands nach Kriegsende als unerwünschtes Spielzeug erscheinen liess.

Die zweite Gefährdung der monopolistischen Position der deutschen Spielzeugindustrie ergab sich unmittelbar als Folge des Ersten Weltkriegs. Der während des Krieges nur noch sehr eingeschränkt funktionierende Welthandel führte dazu, dass man im Ausland damit begann, eine eigene Spielzeugindustrie aufzubauen. Damit war die starke Stellung der deutschen Spielwarenindustrie noch nicht entscheidend gefährdet, jedoch hatte sie sich in dieser zweiten Etappe bereits mit starker internationaler Konkurrenz auf dem Weltmarkt auseinanderzusetzen. Der Niedergang des 1930 noch ¾ seiner Produktion exportierenden und bis Kriegsbeginn über einen Anteil von 45% am Weltspielzeughandel verfügenden Industriezweigs kam mit der Umstellung der deutschen Wirtschaft auf Kriegsproduktion im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Die durch unterschiedliche deutschlandpolitische Konzeptionen der Alliierten verhinderte Realisierung einer, noch im Potsdamer Abkommen vorgesehenen, einheitlichen Wirtschaftspolitik für das besiegte Deutschland sowie die wachsende wirtschaftliche Abschottung der französischen und sowjetischen Besatzungszonen führten nach 1945 zu einer Aufspaltung der integrierten deutschen Spielwarenproduktion in die klassischen Holzspielzeuggebiete Thüringens und des sächsischen Erzgebirges sowie die Metallspielzeuggebiete um Nürnberg und Fürth. Der völlige Verlust jener einstmals eingenommenen Spitzenstellung in der Produktion von Spielwaren durch die Kriegsereignisse und ihre Folgen konnte auch nach Konstituierung der beiden deutschen Staaten nicht wieder ausgeglichen werden. Jedoch gelang es der bundesdeutschen Spielzeugindustrie durch einen Boom beim Metallspielzeug zwischen 1949 und 1953 (Steigerungsrate 133%, übrige Industrie 77%) sich erneut einen Anteil von 25% am Weltspielzeughandel zu sichern. Am Ende dieser Boomphase, die nicht etwa mit Novitäten, sondern mit den traditionellen Produkten der deutschen Spielwarenindustrie bestritten worden war, waren in den Schaufenstern der Geschäfte wieder Eisenbahnen, Stofftiere, Puppen und Blechautos zu sehen. Der international sich vollziehende Abbau von Handelsbeschränkungen hatte diesen Erfolg der deutschen Spielwarenindustrie, der vor allem über den Export erzielt worden war, möglich gemacht. Der einmal eingeleitete Aufschwung sollte sich auch in der zweiten Hälfte der 50er bzw. der ersten Hälfte der 60er Jahre fortsetzen, so dass trotz annähernd gleichbleibender Kinderzahl z. B. zwischen 1963 und 1964 ein Umsatzplus von 15% von Industrie und Handel erzielt wurde. Man war im übrigen nach Abschluss der ersten Phase auch nicht mehr nur allein auf Exporterlöse angewiesen, da mit wachsendem Wohlstand auch der Inlandsbedarf an Kinderspielzeug spürbar zugenommen hatte. Eine Trendwende deutete sich erst mit der wirtschaftlichen Stagnation in der zweiten Hälfte der 60er Jahre an. Seit 1970 haben wir es mit einer negativen Export-/Import-Relation bei Spielwaren und einer zuungunsten der Spielzeugindustrie verlaufenden demographischen Entwicklung zu tun sowie seit 1973 mit einem Preisschock gepaart mit Lieferbeschränkungen bis zu 50% bei dem seit den 60er Jahren wichtigsten Rohstoff, dem Kunststoff (Spielzeug besteht gegenwärtig zu 36% aus Kunststoff).

Auf die zentralen Punkte gebracht lässt sich die Entwicklung der deutschen Spielzeugindustrie und des deutschen Spielwarenhandels seit 1945 wie folgt kennzeichnen:

- Die aus zahlreichen hochspezialisierten Klein- und Mittelbetrieben bestehende deutsche Spielwarenindustrie hat gegenüber der grossen internationalen Konkur-

renz aus den USA und Japan zunehmend an Boden verloren (Exportanteil 1955: 50%, 1965 nur noch ca. ⅓ der Produktion, bei starkem Zuwachs im Bereich des Imports von billigem Spielzeug) und schliesslich völlig den Anschluss verpasst.
- Das durch den Zwang, permanent Neuheiten hervorzubringen, entstehende internationale Novitätenrennen findet faktisch unter Ausschluss der deutschen Spielwarenindustrie statt. Kaum eines der modemachenden Spielzeuge kam in den letzten Jahren aus Deutschland.
- Neben der grossen Exportabhängigkeit besteht für Spielzeughandel und Spielzeugindustrie fast unverändert die Abhängigkeit von Saisongeschäft (Weihnachten/Ostern) weiter, so dass z. B. ¼ des gesamten Spielwarengeschäfts eines Jahres im Handel in den letzten zwei Monaten getätigt wird.
- Im Bereich des Spielzeughandels, in dem die Spielwarenfachgeschäfte sich aus Wettbewerbsgründen bereits vor 75 Jahren zu einer Einkaufsgenossenschaft (VEDES) zusammengeschlossen haben (Marktanteil des Fachhandels: 40%, der Kaufhäuser: 40%, der Warenmärkte: 12%, des Versandhandels: 7%), haben sich seit 1945 Verkaufsformen (vom Verkauf über den Ladentisch zur Selbstwahl) und Angebotsstruktur (wachsende Bedeutung der Erwachsenenspiele sowie der Artikel im Bereich Hobby und Sport) nicht unerheblich gewandelt.

5. Zur Geschichte der Welt der Kinderspiele

Die Frage nach historischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten führt im Bereich der Kinderspiele zu der analytisch zuweilen etwas unscharfen, heuristisch aber überaus fruchtbaren Unterscheidung von Dauer- und Modespielen (Rennern). Die unseres Erachtens bedeutsamste Erscheinung, die eine Zeitgeschichte des Kinderspielzeugs zu berücksichtigen hat, ist dabei der «Ereignischarakter» des Kinderspielzeugs, der den Spielmitteln der Gegenwart in besonderer Weise eigen zu sein scheint, entsprechend der Braudelschen Definition: «Das Ereignis ist eine Explosion, eine schallende Neuigkeit ... aber es hält nicht lange vor, kaum sieht man seine Flamme»[43]. Alle «Renner» auf dem Spielzeugmarkt kommen plötzlich in Mode und entfachen für kurze Zeit eine unvorhersehbare Nachfrage, so wie etwa 1954, als die deutsche Nationalmannschaft im Berner Endspiel um die Fussball-Weltmeisterschaft siegreich blieb, das Tischfussballspiel «Tipp-Kick». Auch kann der Erfolg der Anfang der 60er Jahre aus den USA in die Bundesrepublik gelangten und mit der herkömmlichen Puppentradition brechenden Puppe «Barbie» als ein Ausdruck sich wandelnder Wertvorstellungen in bezug auf die Sexualaufklärung interpretiert werden. Andere erfolgreiche Modespiele, wie in den 50er Jahren ein menschlicher Igel namens «Mecki», der Hula-Hoop-Reifen in den frühen 60er Jahren oder die «Moncchichi»-Puppe in den späten 70er Jahren, lassen sich bislang rational nicht erklären[44]. Sie zeigen, dass die Kinderspiele zuweilen noch grosse Überraschungen in sich bergen. Diese Tatsache verweist dank ihres übernationalen Charakters auf das gemeinsame Moment der Spontaneität als einer Konstituante menschlicher Existenz und Kultur.

Die Erklärung des wiederholten und bei Annäherung an die unmittelbare Gegenwart häufiger werdenden Auftretens von Modespielen oder Rennern scheint in

43 FERNAND BRAUDEL, *Geschichte und Sozialwissenschaften, Die longue durée,* in: CLAUDIA HONEGGER (Hg.), M. BLOCH, F. BRAUDEL, FEBRE u. a., *Schrift und Materie der Geschichte.* Frankfurt a. M. 1977, S. 47–85; hier: S. 51.

44 *«Die Mandeläugigen aus Fernost»,* in: Wirtschaftswoche Nr. 30/33. Jg. (1979).

Wechselbeziehungen mit der Entstehung und Entwicklung einer wettbewerbs- und marktorientierten hochindustrialisierten Konsumgesellschaft zu liegen. Die konstatierte Kommerzialisierung des Kinderspiels befördert dabei seit 1945 eine ungeheure Auffächerung bzw. Multiplizierung des Angebots an Kinderspielzeug, mit der diesem Trend inhärenten Gefahr einer «Überfütterung» der Kinder durch ein Zuviel an Spielmitteln. Ausserdem erweist sich, dass die TV-Serien die Welt des Kinderspielzeugs offensichtlich tief beeinflussen. Die Bedeutung des Fernsehens für das Spiel der Kinder, bis hin zum regelrechten Spielersatz, hat dabei in dem Masse zugenommen wie das Fernsehen Eingang in die Kinderstuben gefunden hat. Von der Einrichtung des Fernsehnetzes 1951 bis 1953 hat es lediglich 20 Jahre gedauert, bis schliesslich 91% (1972) der bundesdeutschen Haushalte über ein Fernsehgerät verfügten. In diesem Zeitraum ist dem Fernsehen ein fester Platz im Zeitbudget eines Grossteils der bundesdeutschen Kinder zugewachsen.

Mit dieser Entwicklung einher geht der Trend zur Funktionalisierung und Instrumentalisierung des Kinderspiels, wie er sich in den vor allem seit Ende der 60er Jahre auf den Markt kommenden Lehr- und Didaktikspielen abzeichnet. Diese «Pädagogisierung» des Kinderspiels steht im Widerspruch zu der für den Spielbegriff konstitutiven Zweckfreiheit. Der Gegensatz zwischen einer an Anpassung, Ordnung, Sozialisation orientierten Pädagogik und der Kreativität scheint unüberbrückbar.

In der Grossstadt erfährt das Kind «Zeit» auf eine neue, noch vor 30 Jahren sehr viel andere Weise. Der rasche Wechsel von «Modespielen» lässt das Kind das Tempo, die Beschleunigung der Zeit in der modernen Industriegesellschaft erahnen. Eine Gesellschaft, deren Leben sich zu einem hohen Prozentsatz in der Stadt bzw. der Stadtwohnung abspielt, nimmt in viel geringerem Masse vom Wechsel der Jahreszeiten Notiz, so dass diese in ihrer Bedeutung für den Wechsel der Spielformen abgenommen haben.

Die Bedeutung dieser Entwicklung wird seit Platon (Gesetze VII, 794A) durch die Erkenntnis relativiert, dass verschiedene Kinderspiele, insbesondere wenn sie vorwiegend im Freien beheimatet sind, schon seit Menschengedenken gespielt werden: «Manche Art von Spielen ist für Kinder dieses Alters so ganz natürlich, dass sie diesselben nahezu selbst erfinden, wenn sie zusammenkommen»[45]. In diesem Sinne erweisen sich die Kinder, was die Fundamente ihrer Spiele betrifft, als eine äusserst konservative gesellschaftliche Gruppe[46], was sich insbesondere in den Dauerspielen niederschlägt. Zu den bekanntesten dieser «Dauerspiele» zählt beispielsweise das «Fangen» oder «Haschen». Dieses Spiel kann von der Antike an nachgewiesen werden[47] und ist, wie andere Freispiele auch, noch heute universal verbreitet[48]. Den

45 *Platon, Sämtliche Werke,* hg. von ERICH LOEWENTHAL. Bd. 3. Köln 1969. S. 433.

46 So von PH. ARIÈS, *Geschichte der Kindheit,* S. 133; und bereits in den 20er Jahren von JENNY WERNER, *Das Spiel der Kinder,* in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, Bd. V, 1925/26, S. 441–444; hier: S. 443.

47 EVA SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum,* S. 52. – *Meister Altswert, Der Tugenden Schatz (14. Jh).,* in: W. HOLLAND/A. KELLER (Hg.), *Meister Altswert* (Bibliothek des literarischen Vereins, Bd. 21). Stuttgart 1850. S. 89f. – IGNAZ VON ZINGERLE, *Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter.* Innsbruck 1873. S. 41. – MAX SCHWARZE, *Geschichte des deutschen Geräteturnens,* in: G. A. E. BOGENG (Hg.), *Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten,* Bd. 2, Leipzig 1926. S. 403. – ERNST ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* Leipzig 1857. S. 404f. – HANS BOESCH, *Kinderleben in der deutschen Vergangenheit.* Leipzig 1900. Nachdruck Düsseldorf 1979 (Die deutschen Stände in Einzeldarstellungen, Bd. 5). S. 73. – ROLAND GÖÖCK, *Das grosse Buch der Spiele.* Gütersloh 1964. S. 558.

48 BRIAN SUTTON-SMITH, *Spiel als Mittler des Neuen,* in: A. FLITNER (Hg.), *Das Kinderspiel,*

Anthropologen obliegt die Beantwortung der Frage, ob sich hier und in anderen Dauerspielen auch Grunderfahrungen des Menschen ausdrücken. Der Freiort, an dem sich die Gejagten beim Fangspiel ausruhen können, geht wohl auf die Verbreitung des Asylrechts zurück[49]. Zu den Dauerspielen zählt auch das Blindekuh-Spiel[50], zu dem man eine möglichst hindernisfreie Fläche benötigt. Andererseits braucht man für eine andere Variante des Versteckspiels, dem «Anschlagen» oder «Suchen» möglichst viele Versteckmöglichkeiten[51], welche natürlich im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit in besonders grosser Zahl vorhanden waren. Wenn wir also von Dauerspielen sprechen, so heisst dies nicht, dass ihre Beliebtheitsskala immer gleichförmig, sondern durchaus wellenartig verläuft.

Auch andere Spiele wie Stelzenlaufen[52] und Seilspringen[53] sind zu den Dauerspielen zu zählen. Reifen-[54] oder kreiseltreibende[55] Kinder galten zu allen Zeiten als all-

S. 30. - KARL WENDE, *Ethnologie des Sports,* in: G. A. E. BOGENG (Hg.), *Geschichte des Sports,* Bd. 1, S. 13–75; hier: S. 14.

49 EBERHARD FRHR. VON KÜNSSBERG, *Rechtsbrauch und Kinderspiel, Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte und Volkskunde.* Heidelberg 1952. S. 64.

50 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum,* S. 52. - LORENZ GRASBERGER, *Die leibliche Erziehung bei den Griechen und Römern,* Teil I: *Die Knabenspiele.* Würzburg 1864. S. 40ff. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 44. - JOHANN FISCHART, *Geschichtklitterung,* in: A. ALSLEBEN (Hg.), *Johann Fischarts Geschichtklitterung* (Gargantua), (Neudrucke deutscher Literaturwerke aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Nr. 65–71), Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590. Halle 1891. S. 262. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 71 (Abb. 74) und S. 73. - R. GÖÖCK, *Buch der Spiele.* S. 562. - Die weltweite Verbreitung auch dieses Kinderspiels unterstreicht eine zeitgenössische Kinderzeichnung aus Indien, in: ANNE BRAUN, *Kinderzeichnungen aus aller Welt* (Insel-Bücherei 760). Frankfurt a. M. 1967. Nr. 28.

51 L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 42ff. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 43. - JOH. FISCHART, *Geschichtklitterung.* S. 266ff. - HUGO VON TRIMBERG, *Der Renner* (nach eigenen Angaben 1313 vollendet), hier in der Fassung von Franckfurt am Meyn 1549. S. 64b (12 613). Die Klammer bezieht sich auf die Zeilenangabe nach GUSTAV EHRISMANN (Hg.), *Der Renner, von Hugo von Trimberg,* 2 Bde. (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bde. 247 und 248). Tübingen 1808/09. - R. GÖÖCK, *Buch der Spiele.* S. 562. - Auch Pu Yi (1906–1967), der letzte Mandschuh-Herrscher mit dem Regierungstitel Hsüan Tung, erfreute sich als Kind am Versteckspiel. S. URSULA VOSS (Hg.), *Kindheiten, gesammelt aus Lebensberichten.* Köln 1976. S. 247. - Die einfachste Variante des spielerischen Sich-Versteckens ist überliefert in: FRATER JOHANNES PAULI, *Schimpf und ernst.* Franckfurt am Mayn 1563. S. 30.

52 L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 128ff. - J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht bei den Griechen und Römern.* Berlin 1885. S. 61. - E. ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 458. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 71 (Abb. 77) und S. 73. - JANOS FRECOT, *Spiel und Beschäftigung,* in: Akademie der Künste (Hg.), *Puppe, Fibel und Schiessgewehr - Das Kind im kaiserlichen Deutschland* (Ausstellungskatalog der Akademie 113). Berlin 1976/77. S. 41. - Daneben befindet sich auch auf dem von Pieter Brueghel d. Ä. stammenden Gemälde «Kinderspiele» aus dem Jahre 1560 ein auf Stelzen laufendes Kind.

53 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 52. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 71 (Abb. 73).

54 P. OVIDIUS NASO, *Tristia,* hg. von GEORG LUCK, Bd. I. Heidelberg 1967. S. 95 (II, 485f.) und S. 137 (III, 12,20). - OVID, *Die Liebeskunst* (ars amandi), hg. von FRIEDRICH WALTER LENZ. Darmstadt 1969. S. 142 (III, 383). - J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht.* S. 60. - L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 81f. - E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 52. - Auf dem Brueghel-Gemälde (1560) finden sich sogar zwei mit Reifen spielende Kinder. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 23. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 70ff. - J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41.

55 HOMERUS, *Ilias* (neue Übersetzung). Stuttgart 1979. S. 289 (14,413). - VERGIL, *Aeneis*

jährliche Frühlingsboten. In der heissen Jahreszeit sind selbstverständlich die Frei- und Wasserspiele am beliebtesten. Ebenso zieht es ja die Kinder um die Mittagszeit, wenn die Sonne am höchsten steht, auf die Strasse, den Spielplatz oder in die freie Natur, während die kühlen Abendstunden oftmals den gemeinsamen Gesellschaftsspielen in der familiären Wohnung vorbehalten sind. Beliebteste Jahreszeit für das Drachensteigen[56] ist offenbar der Herbst. Schlittenfahrten und Schneeballschlachten machen den Winter für die Kinder seit altersher so attraktiv. Das Skifahren zu erlernen ist heute auch den im Flachland lebenden Kindern möglich. Das Schlittschuhlaufen scheint in Deutschland gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Holland aus kommend grosse Mode geworden zu sein[57], doch gehört der Schlittschuh ebenso wie der Schlitten bereits zu den «ältesten Werkzeugen der Menschheit»[58].

Die Reiter(Huckepack-)kämpfe waren hierzulande nicht nur bis zum Beginn unseres Jahrhunderts «gang und gäbe»[59], sondern sind auch heute noch insbesondere des Sommers in den Lehrschwimmbecken der öffentlichen Freibäder zu beobachten. Auch die Murmelspiele gehören zu den Dauerspielen[60] und dokumentieren durch ihre vielfältige Namensgebung[61] die sprachlichen Schwierigkeiten, mit denen der Historiker auf diesem Feld bisweilen zu kämpfen hat. Oft wird in der Geschichte von auf Steckenpferden reitenden Kindern berichtet bzw. diese dargestellt[62]. Am 22. Juni 1650 sollen sich gar 1476 Jungen auf Steckenpferden in Nürnberg vor dem

und Vergil-Viten, hg. von JOHANNES GÖTTE. Bamberg 1958. S. 293 (VII, 378). - L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 77f. - J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht.* S. 60. - Kreiselspielende Kinder fanden ebenfalls Eingang in besagtes Brueghel-Gemälde. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 27. - KARL WEINHOLD, *Die deutschen Frauen im Mittelalter,* Bd. 1. Wien 1882. S. 112. - E. ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 419f. - PH. ARIÈS, *Geschichte der Kindheit.* S. 126. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 73f. - J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41.

56 In der Antike waren es hauptsächlich Mädchen, die kleine Drachen steigen liessen: E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 5; sie bezieht diese ihre Aussage vor allem auf die Abbildung eines Drachens auf einer antiken Vase, die in: G. A. E. BOGENG, *Geschichte des Sports,* Bd. 2, S. 747 (Abb. 770), abgelichtet ist. - S. auch H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 71 (Abb. 75) und S. 74 (Abb. 85). - J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41.

57 CARL J. LUTHER, *Geschichte des Schnee- und Eissports,* in: G. A. E. BOGENG, *Geschichte des Sports,* Bd. 2. S. 533.

58 a.a.O. S. 497.

59 TR. SCHMIDT/F. K. MATHYS, *Geschichte und Psychologie des Kinderspiels.* S. 23.

60 *Augustus Monumentum Ancyranum C. Suetonii Tranquilli, Divus Augustus,* hg. von GERHARD KRÜGER. Stuttgart 1972. S. 20 (83). - *Phaedrus-Fabeln,* hg. von H. STREBEL (Aus dem Schatze des Altertums, B: Lateinische Schriftsteller Bd. 7). Bamberg 1959. III, S. 14. - E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 53f. - J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht.* S. 61. - L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 71f. - Auf besagtem Brueghel-Gemälde finden sich auch murmelspielende Kinder. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 28. - E. ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 420f. - H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 70 und 73. - J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41.

61 Insgesamt 45 Bezeichnungen nennt allein R. GÖÖCK, *Buch der Spiele.* S. 513.

62 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 35. - J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht.* S. 59. - I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 22ff. - E. ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 466. - HUGO VON TRIMBERG, *Der Renner.* S. 64b (12 735). - Sowohl das Brueghel-Gemälde als auch ein Holzschnitt aus der Zeit um das Jahr 1600, in: H. BOESCH, *Kinderleben,* S. 65 (Abb. 64) zeigen Steckenpferdreiter. - PH. ARIÈS, *Geschichte der Kindheit.* S. 126. - J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41f.

Haus des kaiserlichen Gesandten Octavio Piccolomini eingefunden haben, um eine Silbermünze in Empfang zu nehmen[63]. Obgleich auch von Männern wie Sokrates berichtet wird, dass sie mit ihren Kindern auf einem Steckenpferd ritten[64], galt dieses Spielzeug doch in Antike[65] und Mittelalter[66] als Ausdruck jungenhafter Naivität. Dem Steckenpferd der Jungen entsprach auf der anderen Seite das Spiel der Mädchen mit ihren Puppen[67]. Sicherlich änderte sich die äussere Formgestaltung der Puppe beinahe fortwährend; bestehen aber blieb die diesem Spiel zugrunde liegende Grundidee: «Im Spiel des Kindes mit der Puppe liegen fast alle Regungen der weiblichen Natur und alle Äusserungsformen der menschlichen Gemeinschaft bereits verborgen. Denn für jedes Kind lebt die Puppe und hat Eigenschaften, wie das Kind sie entweder für sich wünscht oder als 'unangenehm' auf die Puppe abwälzen möchte. Sie wird mit dem Kind zum 'Du', ihr wird alles erzählt, mit ihr Freud und Kummer geteilt»[68]. Neben der Puppe und dem Steckenpferd zählt seit altersher auch der Ball – sei er nun aus Lumpen, Leder, Gummi, Schweinshaut, Binsenrohr, Ton oder Plastik – zu den beliebtesten Spielobjekten der Kinder, weshalb er entsprechend oft in Tradition und Überlieferung erwähnt wird[69]. Zwar ist das Ballspiel allgemein universal verbreitet, doch scheinen in der Neuzeit, insbesondere was Fuss-, Hand- und Korbball anbetrifft, Europa und Amerika hier eine besondere Leidenschaft entwickelt zu haben[70], was sich schliesslich auch in Erfolgen des Leistungssports niedergeschlagen hat. Wenn man auch runde Steine und rollende Kugeln im weitesten Sinne als Bälle begreift, so begann die Geschichte des Ballspiels wohl mit der Ge-

63 CHRISTOPH GOTTLIEB VON MURR, *Beyträge zur Geschichte des dreyssigjährigen Krieges, insonderheit des Zustandes der Reichsstadt Nürnberg während desselben.* Nürnberg 1790. S. 114.

64 *Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium,* hg. von JOHANNES KAPP. London 1823. S. 778 (VIII, 8).

65 HORAZ, *Satiren und Briefe,* hg. von WILHELM SCHÖNE. München 1934. S. 138 (II 3, 248f.).

66 LUDWIG TIECK (Hg.), *Frauendienst, oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein, von ihm selbst beschrieben* (1255). Stuttgart/Tübingen 1812. S. 2. – HUGO VON TRIMBERG, *Der Renner.* S. 16b (2693ff.). – *Thomas Murners Narrenbeschwörung* (1512), in: J. SCHREIBLE, *Das Kloster, Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort und Bild,* Bd. 4. Stuttgart 1846. S. 613–892; hier: S. 821.

67 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 38ff. – J. L. USSING, *Erziehung und Jugendunterricht.* S. 89. – I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 21. – K. WEINHOLD, *Frauen im Mittelalter.* Bd. 1. S. 107ff. – PH. ARIÈS, *Geschichte der Kindheit.* S. 127. – H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 63. – ANTONIA FRASER, *Puppen.* Frankfurt a. M. 1963. – URSULA KÜHNEMANN, *Lauter liebe Puppen.* Stuttgart 1977. – LOTHAR KAMPMANN, *Puppe, Bühne, Spiel.* Ravensburg 1969.

68 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 38.

69 L. GRASBERGER, *Erziehung bei den Griechen und Römern.* S. 84ff. – E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 53. – *Ovids Liebeskunst.* S. 142 (III, 361f. und 383). – I. v. ZINGERLE, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 35ff. – E. ROCHHOLZ, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 383ff. – JOH. FISCHART, *Geschichtklitterung.* S. 260ff. – HER HEINRICH VON MORUNGEN (Ende 12./Anfang 13. Jh.) in: KARL LACHMANN/MORITZ HAUPT (Hg.), *Des Minnesangs Frühling.* Leipzig 1857. S. 122–147; hier: S. 131 (23). – N. HÖNIGER, *Welt Spiegel oder Narren Schiff.* S. 20a. – K. WEINHOLD, *Frauen im Mittelalter.* Bd. 1. S. 378ff. – H. BOESCH, *Kinderleben.* S. 73. – J. FRECOT, *Spiel und Beschäftigung.* S. 41. – K. WENDE, *Ethnologie des Sports,* in: G. A. E. BOGENG, *Geschichte des Sports,* Bd. 1. S. 23. – GEORG BLASCHKE, *Geschichte der Ball- und Laufspiele,* in: G. A. E. BOGENG, *Geschichte des Sports,* Bd. 1. S. 334ff.

70 K. WENDE, *Ethnologie des Sports.* S. 23. – Gleiches behauptet F. K. Mathys vom Tennisspiel: Vom Jeu de paume und vom königlichen Ball-Dekret, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. 9. 1980, S. 22.

schichte der Menschheit überhaupt, was durch antike Reliefabbildungen aus Ägypten, China und Griechenland unterstrichen wird[71]. Aus dem Mittelalter sind bereits Vorläufer zu heute so beliebten Spielen wie Fuss-[72] und Völkerball[73] bekannt. Ausserdem gibt es aus dem 15. Jahrhundert Berichte von einem Ballspiel, das offensichtlich eine Mischung aus Hockey und Korbball darstellte[74]. Auch ein anderes Strassen- und Geländespiel der Jungen änderte zwar die Form und den Namen: «Schelmenspiel»[75], «Räuber und Gendarme» bzw. «Indianer und Cowboys» oder gar «Terroristen und Polizei»; aber es ist wie manche Soldatenspiele der Kinder vergangener Jahrhunderte gekennzeichnet durch das gleiche Freund-Feind-Schema und ein verwandtes Denken in den Kategorien von Gut und Böse. Als Beispiel eines Dauerspiels, welches nicht nur überzeitlich, sondern auch unabhängig vom Alter der Spielenden ist, könnte man das Spiel mit Tieren erwähnen. Leider empfinden Erwachsene und Kinder aber oft auch grossen Spass an Tierkämpfen.

Diese Liste der Dauerspiele lässt sich sicherlich noch vervollständigen. Daneben gibt es eine Reihe von Spielen, deren Ursprung sich geschichtlich zurückverfolgen lässt, die sich dann jedoch im Bereich der Dauerspiele etablieren konnten, wobei sie, soweit es insbesondere die Gruppe der Gesellschaftsspiele betrifft, oft erst nach einem Umweg über die Spiele der Erwachsenen in die Welt der Kinderspiele Eingang fanden. Als Beispiel sei hier das Schachspiel angeführt, das um das Jahr 300 v. Chr. in Indien entstand und nach Auffassung von Dietmar Rothermund auch «ein Musterbeispiel für die indische Fähigkeit zur wirklichkeitsnahen Abstraktion» darstellt[76]. Im deutschen Mittelalter gehörte es dann zu den sieben ritterlichen Künsten, mit denen sich jeder junge Ritteranwärter vertraut machen musste[77]. Heute gibt es in Deutschland zahlreiche Schachklubs, die auf Jugendbetreuung grossen Wert legen. Auf eine lange Tradition zurückblicken können gleichfalls weitere Brett-[78] sowie einzelne Karten-[79] und verschiedene Ratespiele[80]. In den Pfänderspielen[81] sieht v. Künnsberg ein «Abbild der alten Gerichtsgemeinde»[82]. Recht fragwürdig ist die Behauptung, einzelne Geschicklichkeitsspiele[83] und Glücksspiele bei Kindern[84] seien typisch für den abendländischen Kulturraum; im übrigen machte schon 1512 Thomas Murner dafür das schlechte Beispiel der Erwachsenen verantwortlich[85].

71 G. Blaschke, *Geschichte der Ball- und Laufspiele.* S. 334.
72 Horst Weinbach, *Das grosse Buch vom Fussball.* München/Berlin 1976. S. 8.
73 K. Weinhold, *Frauen im Mittelalter.* Bd. 1. S. 378.
74 E. Rochholz, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* S. 385.
75 I. v. Zingerle, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 41. - H. Boesch, *Kinderleben.* S. 75.
76 Dietmar Rothermund, *5mal Indien.* München 1979. S. 54.
77 Hans-Friedrich Rosenfeld/Hellmut Rosenfeld, *Deutsche Kultur im Spätmittelalter 1250-1500.* Wiesbaden 1978. S. 152.
78 François Rabelais, *Gargantua und Pantagruel,* deutsch von Engelbert Hegaur, Bd. 1, 1922. S. 59f. - Joh. Fischart, *Geschichtklitterung.* S. 259ff. - Hugo von Trimberg, *Der Renner.* S. 85a (16 763). - I. v. Zingerle, *Kinderspiel im Mittelalter.* S. 46.
79 F. Rabelais, *Gargantua.* S. 59f. - Joh. Fischart, *Geschichtklitterung.* Insbesondere S. 259ff. - K. Weinhold, *Frauen im Mittelalter.* Bd. 1. S. 120.
80 Joh. Fischart, *Geschichtklitterung.* S. 263ff.
81 F. Rabelais, *Gargantua.* S. 60.
82 E. v. Künssberg, *Rechtsbrauch und Kinderspiel.* S. 55.
83 Einzelne Geschicklichkeitsspiele sind für das Mittelalter bei Joh. Fischart, *Geschichtklitterung,* S. 265ff., überliefert. - Vgl. A. Flitner, *Das Kinderspiel - Seine Förderung und sein Missbrauch.* S. 76.
84 Brian Sutton-Smith, *Spiel als Vermittler des Neuen.* S. 37.
85 Thomas Murner, *Narrenbeschwörung.* S. 771.

Mit Beginn der Neuzeit setzte, ausgehend von den kleinen Windmühlen, eine zunehmende Vertechnisierung des Spielzeugs ein. Viele der neuartigen Spielzeuge, wie beispielsweise die Modelleisenbahn, konnten sich bis heute fest etablieren. Dabei entstanden sie durchaus «nicht nur als Nebenprodukt von, sondern mitunter auch als Vorgriff auf technologische Neuerungen: Die erste Spieleisenbahn war vor Stevensons 'Rocket' da, ebenso spielten Kinder mit den verschiedensten Flugapparaten, bevor sich der erste Mensch mit ihnen in die Luft erhob»[86]. Neue, nichttechnische Spielzeuge aus dem 18. Jahrhundert, wie die bekannten Papierausschneidebögen oder das Schaukelpferd[87], konnten sich, trotz fast stetig schwindender Nachfrage, bis heute noch auf dem Spielzeugmarkt halten. Fast gleichbleibender Beliebtheit erfreut sich der 1906 auf der Leipziger Messe erstmals der Öffentlichkeit vorgestellte gute, alte Teddybär. Auch die Metallspielzeugautos sind heute aus den Kinderstuben der Jungen nicht mehr wegzudenken. Gleichzeitig etablierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Deutschlands Strassen, Wiesen und Sportplätzen endgültig «König Fussball». Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich erneut eine Menge neuer Kinderspiele – angefangen bei den Konstruktions- und Experimentierkästen über die Lego-Steine bis zum Puzzle und verschiedenen anderen Gesellschaftsspielen – als neue Dauerspiele durchsetzen.

Interessant erscheint es uns auch, welche Kinderspiele sich einst allgemeiner Beliebtheit erfreuten und nun in Vergessenheit geraten sind. So verschwanden die einmal als das «deutscheste» Spielzeug bezeichneten Zinnsoldaten[88] während der Weimarer Republik langsam aus den Kinderstuben und überlebten nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch als begehrte Sammelobjekte von Erwachsenen, bis sie ausgerechnet 1978/79 im Zusammenhang mit der aufkommenden Nostalgiewelle und dem Beginn eines neuen Geschichtsbewusstseins wieder auftauchten, wobei sich der Käufer heute seine Zinnfiguren auch selbst giessen kann. Andere Kinderspiele sind aber bis heute vergessen geblieben. Blasrohr und Armbrust, im Mittelalter und der frühen Neuzeit auch bei Kindern sehr beliebt[89], mussten fast vollständig den Spielzeugpistolen sowie Pfeil und Bogen weichen. Gespielt wird aber, wohl auch weil sie leicht herstellbar ist, noch immer mit der Steinschleuder. Vergessen sind inzwischen einige Fangspiele, die auf veralteten, dramatisierten Märchen beruhten[90]. Bezeichnenderweise sind auch die meisten Spiele aus dem Soldaten- und Kriegsleben wie Spiessrutenlaufen[91], Knüppeldamm[92], Kriegsdingen[93] u. ä. in Vergessenheit geraten. Für verschiedene Spiele, die ihre Anleihen aus dem religiös-kultischen Bereich bezogen[94], fehlen den heute lebenden Kindern anscheinend die realen Bezugs-

86 H. Boesch, *Kinderleben*. S. 66 und 71 (Abb. 72). – Ph. Ariès, *Geschichte der Kindheit*. S. 126 und 133. – J. Frecot, *Spiel und Beschäftigung*. S. 41.

87 J. Frecot, *Spiel und Beschäftigung*. S. 66.

88 Theodor Hampe, *Der Zinnsoldat. Ein deutsches Spielzeug*. Berlin 1924. S. 20.

89 H. Boesch, *Kinderleben*. S. 64 (Abb. 63), S. 72 (Abb. 79), S. 73 (Abb. 84) und S. 75 (Abb. 88).

90 E. Rochholz, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel*. S. 410f. («Das Thürmlein»). – T. Schmidt/F. K. Mathys, *Geschichte und Psychologie des Kinderspiels*. S. 29f. («Hexe» gegen Mutter und Kind).

91 E. Rochholz, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel*. S. 402. – v. Künssberg, Rechtsbrauch und Kinderspiel. S. 61. – Schmidt/Mathys, *Geschichte und Psychologie des Kinderspiels*. S. 21.

92 Das Spiel fand Eingang in das Breughel-Gemälde «Kinderspiele» (1560). – Schmidt/Mathys, *Geschichte und Psychologie des Kinderspiels*. S. 21.

93 E. Rochholz, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel*. S. 415f.

94 Joh. Fischarts Geschichtklitterung führt eine ganze Reihe solcher Spiele auf: Die Fastenbrüder (S. 260), Deß Mönchs (S. 263), Deß Bischofsstabs (S. 264), Deß Abts und seiner

punkte. «Pfarrerles» und «Prozession» spielende Kinder sind vor allem auf dem Land aber auch heute noch anzutreffen. Dabei muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass vergessene Spiele durchaus nicht «ausgestorben» sein müssen, sondern gegebenenfalls, wie das Beispiel der Zinnfiguren zeigt, auch wieder nachdrücklich bei den Kindern in Erinnerung gebracht werden können.

Während sich früher Politik vor allem dadurch im Spiel bemerkbar machte, dass die Kinder sich oder ihre Zinnsoldaten in zwei Völker bzw. Armeen spalteten und diese gegeneinander kämpfen liessen[95], hindert sie heute das als Reaktion auf die Nazizeit entstandene Antimilitarismus-Denken der Erwachsenen am Kauf von Kriegsspielzeug. Am 22. Juni 1950 ersuchte der Bundestag offiziell die Bundesregierung, Herstellung und Vertrieb von Kriegsspielzeug jeglicher Art in der Bundesrepublik Deutschland zu verhindern[96]. Am 24. September 1975 war das Kriegsspielzeug dann erneut Thema einer parlamentarischen Anfrage im Bundestag, und erst 1979 forderte die Bundesregierung wieder alle Eltern auf: «Kauft kein Kriegsspielzeug!»[97]. Die diesbezügliche Haltung der DDR-Regierung ist eine andere[98].

Ereignisse und Entwicklungen beeinflussen die Welt der Kinderspiele also in vielfacher Hinsicht. Diese geben andererseits jedoch die Realität nicht wie ein Spiegel genau wider. Die Selektion geschieht vornehmlich durch diejenigen Erwachsenen, mit denen die Kinder in erster Linie in Kommunikation treten, d. h. mit Eltern, Lehrern usf. Was diese für bedeutsam halten, was sozusagen zum Tagesgespräch wird, geben sie an ihre Kinder weiter, ob es sich nun um kommunale oder globale Geschehnisse, um den Beginn eines Weltkrieges oder um ein Sportereignis handelt. Auf diesem Wege verleiht das Kinderspiel Einsichten in mentale Vorstellungen innerhalb der Erwachsenenwelt. «Im allgemeinen nehmen die Kinder wenig Anteil an politischen Ereignissen. Es muss schon eine grosse, tiefbewegte Zeit sein, wenn die Erinnerung an sie im kindlichen Gemüt, d. h. im Spiel, weiterlebt.»[99] Gerade das Rollenspiel bedeutet oft dabei sowohl zeitgenössische Anklage als auch historische Quelle[100].

Natürlich ermöglicht es eine vergleichende historische Betrachtung der Kinderspiele auch, den Grad an Kinderfeindlichkeit einer Gesellschaft zu erkennen, wenn diesbezügliche Überlegungen unter folgende Fragen gestellt werden: Welcher Freiraum zum Spielen verbleibt den Kindern bei den vorherrschenden Erziehungsvorstellungen der Erwachsenen? Inwieweit bemühen sich Staat, Vereine und Verbände, durch die gezielte Organisation bestimmter Kinderspiele andere abzuwerten bzw. zu unterdrücken? Versuchen die Eltern oder andere Erwachsene, das Kind vom ge-

Brüder? (S. 265), Wie rasten die Mönch, Deß Beichtens (S. 266), Alle Bösen, Der Sünden buß, Ich gieng durch ein enges Gäßlin, begegnet mir ein schwartz Pfäflin, Mönchsgebet (S. 267) usw.

95 Boesch, *Kinderleben*. S. 63 und 68ff.

96 Näheres über die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion zum Thema «Kriegsspielzeug» siehe in: *Kriegsspielzeug, Erfahrungen aus Praxis und Forschung. Eine Dokumentation*. DGFK-Heft Nr. 13. Bonn 1979.

97 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), «Kinder» (Reihe «Bürger-Service», Bd. 10). Düsseldorf 1979. S. 46f.

98 Hendrik Bussiek, *Notizen aus der DDR, Erlebnisse - Erfahrungen - Erkenntnisse in der unbekannten Republik*. Frankfurt a. M. 1979. S. 186.

99 Eberhard Frhr. von Künssberg, *Rechtsbrauch und Kinderspiel*. Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte und Volkskunde. Heidelberg 1952. S. 44.

100 Wichtige Hinweise finden sich dabei vor allen Dingen zu Fragen des Generationenkonflikts. Wir verweisen dabei exemplarisch auf eine spätmittelalterliche Quelle: Frater J. Pauli, *Schimpf und ernst*. S. 86.

meinsamen Spiel mit Altersgenossen aus anderen Bevölkerungskreisen abzuhalten? Was hindert die Kinder sonst noch am freien Spiel? Welche Ziele verfolgen die Hersteller und Käufer von Spielwaren?

Bei einem historischen Rückblick fällt auf, dass sich Spielverbote grösseren Ausmasses vor allem in der Reformationszeit häuften, als der «sittliche Eifer» sichtlich neu erwachte[101]. In gewisser Hinsicht noch übertroffen wurde die Reformationszeit aber «durch die Pedanterie und Ängstlichkeit, mit der das Aufklärungszeitalter gegen Volksbräuche vorging»[102]. Metternichs repressive Restaurationspolitik im Anschluss an den Wiener Kongress führte 1819 sogar zu einem Turnverbot, so dass die Gefolgsleute Turnvater Jahns sich in «versteckte Räume» zurückziehen mussten[103]. Dass Eltern ihren Kindern das Spiel und den Umgang mit einzelnen Altersgenossen untersagten, wiederholte sich in der neueren Geschichte eins ums andere Mal. Im Dritten Reich mussten die Kinder ihre jüdischen Altersgenossen meiden; nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte eine grosse Zahl sozialer Aufsteiger seine Kinder vom Spiel mit «Schmuddelkindern» – so der Titel eines Protestsongs von Franz-Josef Degenhardt aus dem Jahre 1965 – abzuhalten; und noch heutzutage bereitet die Integration der Gastarbeiterkinder in deutsche Spielgemeinschaften grosse Sorgen. Ausserdem sind Schilder wie «Ball spielen verboten»[104] bzw. schimpfende Nachbarn, die die kleinen Fussballspieler von nebenan vertreiben, weil sie sich um ihre Mittagsruhe betrogen fühlen, auch heute oft erlebte Beispiele einer Haltung, die mit fremden Kindern nichts zu tun haben will.

Welche erzieherischen Manipulationsmöglichkeiten im Kinderspiel liegen, erkannte bereits Platon; er forderte, schon Dreijährige dadurch auf den künftigen Beruf vorzubereiten, dass künftige Landwirte Landwirt, künftige Baumeister Baumeister usf. spielen, wofür sie von den Erwachsenen kleine Spielwerkzeuge erhalten[105]. In anderer Weise nutzten im 20. Jahrhundert die Nationalsozialisten den natürlichen Spieltrieb der Kinder, als sie gerade das Geländespiel zu einem wichtigen Faktor bei der Erziehung der Jugendlichen zu «wehrhaften Männern» machten[106].

Diese zwar nicht ausführlichen, aber bezeichnenden Beispiele beweisen zureichend, dass von den Kinderspielen zumindest auf Teilaspekte einer gesamtgesellschaftlichen Mentalität unter der Voraussetzung geschlossen werden kann, dass sich sowohl Mentalität als auch Kinderspiele in historischen Zeiträumen einem Wandlungsprozess unterwerfen.

101 E. Rochholz, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.* Leipzig 1857. S. 386 und 421. – Ebenso: E. v. Künssberg, *Rechtsbrauch und Kinderspiel.* S. 70. – Kritik an alten Narren, die sich am Spiel der Jungen beteiligen, übt der Geiler von Keysersberg, in: Nikolaus Höniger von Tauber-Königshofen, *Sebastians Brandts Welt Spiegel oder Narren Schiff,* unter Beifügung des Kommentars des Geilers von Keysersberg. Basel 1574. S. 17a.

102 E. v. Künssberg, *Rechtsbrauch und Kinderspiel.* S. 70.

103 M. Schwarze, *Geschichte des Geräteturnens.* S. 397.

104 Viele solcher Spielverbotsschilder für Kinder sind auf dem Plakat «Oh selig, oh selig, ein Kind noch zu sein» zusammengefasst: s. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), «Kinder». S. 11.

105 *Platons' Gesetze,* hg. von Otto Apelt (Philosophische Bibliothek Bd. 159), Bd. I. Leipzig 1916. S. 28f. (I, 643c und d).

106 *Spähen und Streifen. Ein Jugendbuch für Sport und Spiel in Wald und Feld.* Berlin 1936. S. 5.

6. *Kinderspiel als Bestandteil der Lebensbiographie*

Nicht nur sind Kinderspiele historischen Wandlungen unterworfen; sie sind auch Bestandteile einer jeden Lebensbiographie eines Menschen und als solche, trotz der Reminiszenzen an den herrschenden Zeitgeist, jeweils individuell und oft recht verschiedenartig geprägt. Insofern sind die Kinderspiele von grosser Bedeutung für die Persönlichkeitswerdung eines jeden einzelnen, für die Gruppe der Gleichaltrigen und schliesslich für eine ganze Gesellschaft. An Einzelbiographien lässt sich die Bedeutung der individuell geprägten Welt der Kinderspiele abschätzen, wobei, obgleich dies von zusätzlicher Bedeutung wäre, unberücksichtigt bleiben soll, ob das Kind aus freiem Antrieb, auf Vorschlag oder gar auf mehr oder weniger sanften Druck der Erwachsenen hin aus der Vielfalt der ihm zur Verfügung stehenden Spiele auswählt. Von den meisten berühmten Fussballstars[107] ist es beispielsweise bekannt, dass sie schon als Kind dem runden Leder nachjagten. Ebenso wie die Begeisterung für den Sport ist oft auch schon die Freude an Kunst[108] oder Musik[109] im kindlichen Spiel angelegt. Für Mozart war Musik «nur ein Spiel wie die andern, freilich das bevorzugte»[110]. Ein so berühmter Filmschauspieler wie Heinz Rühmann[111] spielte schon als kleiner Junge auf der Bühne, die angeblich die Welt bedeutet. Von dem berühmten Atomphysiker Werner Heisenberg wird berichtet, dass er schon als Junge an kleinen Maschinen bastelte und mit ihnen spielte[112]. Der Chemie-Nobelpreisträger von 1962, Manfred Eigen, hantierte im Alter von zwölf Jahren vorzugsweise mit seinem Chemiebaukasten. Der bekannte deutsche Tierprofessor Bernhard Grzimek entwickelte bereits in seiner Kindheit eine grosse Zuneigung zur belebten Natur[113]. Anderen Aussagen zufolge befähigt die Leidenschaft für das «Sammeln»

107 Wie RODERICH MENZEL, *Die besten elf Fussballer*, Düsseldorf 1976, S. 111, erklärt, begannen alle späteren Stars mit dem Fussballspiel in den Gassen ihrer Heimatstadt, und zwar bereits in sehr jungen Jahren. Als Beispiele führt er neben den Deutschen Berti Vogts (S. 8), Paul Breitner (S. 26), Wolfgang Weber (S. 119) und Willi Schulz (S. 122) auch den Spanier José Iribar (S. 61), den Österreicher Buffy Ettmayer (S. 112) und den Italiener Gianni Rivera (S. 90) an.

108 Z. B.: WILFRIED WIEGAND, *Pablo Picasso in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978. S. 10. - CAROLA GIEDION-WELCKER, *Paul Klee in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1977. S. 12. - KARL HOFER, *Erinnerungen eines Malers.* Berlin 1953. S. 13. - LOTHAR FISCHER, *George Grosz in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1976. S. 11.

109 Z. B.: LUC-ANDRÉ MARCEL, *Johann Sebastian Bach in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978. S. 16. - RICHARD FRIEDENTHAL, *Händel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1974. S. 15. - CAMILLE BOURNIQUEL, *Frédéric Chopin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1979. S. 31. - HANS CHRISTOPH WORBS, *Modest P. Mussorgsky in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1976. S. 9ff. - EVERETT HELM, *Franz Liszt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978, S. 11 und 13f. - MICHAEL LEINERT, *Carl Maria von Weber in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978. S. 9ff. - WALTER DEPPISCH, *Richard Strauss in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1968.

110 HENRI GHÉON, *Auf den Spuren Mozarts. Der Mensch - Das Werk - Das Land.* Graz/Wien/Köln 1953. S. 27.

111 HANS HELLMUT KIRST, *Heinz Rühmann - Ein biographischer Report.* München 1969. S. 16f.

112 JOACHIM G. LEITHÄUSER, *Werner Heisenberg.* Berlin 1957. S. 10 (Köpfe des 20. Jahrhunderts Bd. 2).

113 Alle nachfolgenden Anmerkungen, die nicht eigens mit Anmerkungen versehen wurden, beruhen auf Auskünften, die wir durch eine gezielte Umfrage bei führenden Persönlichkeiten der Bundesrepublik Deutschland eingeholt haben und die im Anhang von R.

das Kind dazu, «ein systematischer Naturforscher, ein Virtuose oder ein Geizhals zu werden»[114].

Bei den Biographien berühmter Geisteswissenschaftler fällt andererseits auf, dass sie sich in ihrer Kindheit von gewöhnlichen Spielen und Spielwaren bewusst fernhielten. So dachte sich der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900) seine Spiele ganz einfach selbst aus[115]. Auch Ernst Blochs Phantasie schien schon in seiner Kindheit unerschöpflich zu sein[116]. Andere erfreuten sich an den «Quietsch- und Röchelgeräuschen» eines Inhalationsballs, wie der Rhetoriker Walter Jens, oder entwarfen «Geschichten und Gedichte über imaginäre Welten», wie der Theologe und heutige Erzbischof von München und Freising Joseph Cardinal Ratzinger. Carl F. Frhr. v. Weizsäcker gar entwarf als zehnjähriges Kind ein eigenes Phantasieland: «Ich zeichnete Landkarten, entwarf Tabellen der Wirtschaftsprodukte und der Kriegsflotten, gab meinen Eltern und Geschwistern und einigen Schulfreunden andere Länder in derselben Welt und trieb mit ihnen Aussenpolitik und Abrüstungskonferenzen, Notenwechsel usf. Es gab dann auch Schachweltmeister und lange Listen der abgehaltenen Schachturniere.» Weizsäckers Ausführungen schliessen mit dem bemerkenswerten Satz: «Wissenschaft als Beruf ist ja wohl der Freibrief, die kindliche Neugier bis ins hohe Alter zu bewahren.» Sehr viel Phantasie und Begabung schimmert meist auch in den Kinderspielen berühmter Literaten durch, ob es sich nun um den Jugendschriftsteller Karl May (1842–1912) handelt, der auf dem Markt, der gleichzeitig den Lieblingsspielplatz der Kinder darstellte, abends älteren Schulknaben interessante Geschichten erzählte[117], oder um den deutschen Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), der auf einer eigenen Puppenbühne spielten durfte[118]. Auffallend ist, dass sich auch Historiker in ihrer Kindheit als Marionettenspieler (Golo Mann) oder wie Heinrich Leo (1799–1866) als Geschichtenerzähler[119] hervortaten.

Wie Carlo Schmid viele seiner Erkenntnisse über das Leben schon als Kind durch den Umgang mit seinem Haushund gewann[120], so lernte Konrad Adenauer andererseits durch das Beobachten der von ihm im häuslichen Garten angelegten Pflanzen und Blumen. «Man muss die Dinge geduldig wachsen lassen», sagte sein Vater, als Konrad ungeduldig seine Radieschen zu früh aus der Erde gezogen hatte und am nächsten Tag feststellen musste, dass alle Blätter verwelkt und seine vorherigen Mü-

DEUTSCH/B. HERTLEIN (Hg.), *Geschichte der Kinderspiele,* S. 274–282, abgedruckt sind. So schrieb z. B. Golo Mann: «Allenfalls hat das Marionettentheater mir grossen Spass gemacht. Dann kamen bald die sportlichen Kinderspiele, also Schlagball und dergleichen. Ich kann mich nicht erinnern, das ich je grosse Freude an Puppen oder an Automobilen oder ähnlichen Sachen gehabt hätte.»

114 Charles Darwin, zit. in: JOHANNES HEMLEBEN, *Charles Darwin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1968. S. 15. – Darwin sammelte «alle möglichen Sachen, Muscheln, Siegel, Francaturen, Münzen und Mineralien» sowie Insekten, Käfer und Schmetterlinge (a.a.O., S. 19).

115 IVO FRENZEL, *Nietzsche in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1979. S. 14. Vgl. auch S. 11.

116 SILVIA MARKUS, *Ernst Bloch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978. S. 14.

117 KARL MAY, *Mein Leben und Streben* (1910), in: *«Ich»* (Gesammelte Werke Bd. 34). Bamberg 1963. S. 23–260; hier: S. 54.

118 JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, *Dichtung und Wahrheit,* Erstes Buch (1811) (Goethes Werke in Einzelausgaben). Frankfurt a. M. 1966. S. 11–44; hier: S. 17.

119 HEINRICH LEO, *Aus meiner Jugendzeit.* Gotha 1880. S. 39f.

120 CARLO SCHMID, *Erinnerungen.* Bern/München/Wien 1979. S. 13.

hen umsonst gewesen waren[121]. Wie sich am Beispiel eines anderen bedeutenden Politikers augenfällig nachweisen lässt, bestimmen Kinderspiele zuweilen auch direkt die spätere Berufswahl: Bevor nämlich Ernst Albrecht 1976 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen wurde, war er führender Manager bei einer grossen Lebensmittelfabrik, nachdem er in seiner Jugend unter anderem Wirtschaftswissenschaften studiert hatte. Über seine Kindheit berichtet Albrecht: «Wir waren damals etwa 11 und 12 Jahre alt. In den Jahren zuvor spielten mein Bruder, eine Cousine und ich monatelang 'Kontor', d. h. wir imitierten die Baumwollimportfirma meines Grossvaters. Wir sassen stundenlang um einen Tisch und schrieben Aufträge und Rechnungen, durchlebten Schiffsuntergänge und andere Katastrophen, und vor allem wurde pausenlos telephoniert.»[122] Noch häufiger jedoch haben Kinderspiele Auswirkungen auf das spätere «Steckenpferd» des Erwachsenen. Wilhelm II. (1859–1941), der letzte deutsche Kaiser, der sein erstes Schiff, das er mit zwei Jahren erhielt, über alles liebte[123], förderte mit besonderer Aufmerksamkeit die deutsche Marine so gut er konnte. Adenauer wurde zwar kein Gärtner, aber seiner Liebe zur Gärtnerei blieb er trotzdem treu, und der gegenwärtige «grüne Gürtel» um die Stadt Köln ist ihm zu verdanken. Auch der derzeitige CDU-Vorsitzende Helmut Kohl verdient zwar heute sein Geld nicht als gefeierter Fussballstar, hat sich aber insofern seine Begeisterung für diese Sportart bewahrt, als er so oft «es sich mit meinem Terminkalender vereinbaren lässt» ein Heimspiel des 1. FC Kaiserslautern besucht. Und Hans Kratzer schliesslich wurde zwar nicht katholischer Priester, obwohl er in seiner Kindheit oft «Pfarrerles» spielte, aber immerhin von 1965 bis 1969 Sozialminister zweier christlich-demokratisch geführter Regierungen. Selbstverständlich prägt auch die Mitgliedschaft und das gemeinsame Spiel in religiös oder weltanschaulich geprägten Kindergruppen. Während beispielsweise der spätere Mainzer Kardinal Hermann Volk schon als Junge, als in Deutschland die grosse Zeit des Fussballs begann, in der DJK (Deutsche Jugend Kraft), wie sich die katholischen Sportvereine alle nannten, mitspielte, war der derzeitige SPD-Vorsitzende und frühere Bundeskanzler Willy Brandt schon sehr früh Mitglied der «Kindergruppe der Arbeitersportler»[124]. Für so unterschiedlich geprägte Männer wie Che Guevara und den deutschen Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll war die Spielwelt trotz grosser räumlicher und zeitlicher Distanz beiderseits stark beeinflusst von dem Gegensatz Arbeiter- und Bürgerkinder. Dies wirkte sich zweifellos auch auf die Motivationsgebung im späteren Leben aus[125].

Erkenntnisse aus der Kinderspielzeit machen jedoch nur einen Teil des menschlichen Erfahrungsbereichs aus; einen Teil allerdings, dessen tatsächliche Bedeutung bislang vielfach nicht erkannt wurde. Denn fest steht, dass im Kinderspiel bereits künftige Situationen vorweggenommen, «d. h. am Modell mögliche Formen der Auseinandersetzung mit der Umwelt durchgespielt» werden[126]. Darüberhinaus sollte allen, die dem Kinderspiel noch immer keine Bedeutung zumessen wollen, die Er-

121 PAUL WEYMAR, *Konrad Adenauer, Die autorisierte Biographie.* München 1955. S. 14.

122 Zur weiteren Betrachtung der Kauf- und Verkaufsspiele der Kinder: s. E. VON KÜNSSBERG, *Rechtsbrauch und Kinderspiel.* S. 54.

123 FRIEDRICH HARTAU, *Wilhelm II. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1978. S. 11f.

124 HERMANN O. BILESCH/HANS D. LEICHT, *Der lange Marsch des Willy Brandt. Ein Porträt des deutschen Bundeskanzlers.* Tübingen/Basel 1970. S. 23.

125 ELMAR MAY, *Che Guevara in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1973. S. 10. – HEINRICH BÖLL, *Raderberg, Raderthal,* in: *Aufsätze, Kritiken, Reden.* Köln 1965. S. 167–177; hier: S. 170f.

126 GEORG KLAUS, *Spieltheorie in philosophischer Sicht.* Berlin 1968. S. 10.

kenntnis zu denken geben, dass die meisten Erwachsenen, die, wie der bürgerliche deutsche Dichter und Literaturnobelpreisträger Thomas Mann (1875–1955), im späteren Leben von einer glücklichen Kindheit berichten können, dabei als Beleg die schöne Welt ihrer Kinderspiele anführen[127], während diejenigen, die sich nur ungern an ihre schweren Kindertage erinnern, von Spielen allenfalls zu berichten wissen, dass man ihnen dazu keine Gelegenheit liess: «Während sich die anderen Knaben an munteren Spielen ergötzten, musste ich mich mancherlei anstrengenden Arbeiten unterziehen und an Not und Entsagung gewöhnen», erklärt 1818 der Direktor der Heidelberger Realschule in seinen Memoiren[128]. Und Herbert Wehner, heute Vorsitzender der SPD-Fraktion im deutschen Bundestag, berichtet: «Als ich zwischen 9 und 10 Jahre jung war, habe ich (im 1. Weltkrieg) schon gearbeitet, um der Mutter für den Haushalt etwas zuzuverdienen. Von da an blieb mir und meinem jüngeren Bruder 'nur' noch das Spielen mit einem Fussball, den wir uns ergattert hatten.» Ähnlich wie Herbert Wehner erging es wohl den meisten der damals lebenden Kinder.

7. Eingriffe in die Welt der Spiele

Kinderarbeit ist in Deutschland seit 1904 gesetzlich verboten. Durch notwendige häusliche Mitarbeit geht den Kindern aber auch heute noch Zeit zum Spielen verloren. Viel bedeutsamer jedoch ist, dass die Schule die Kinder weit mehr in Anspruch nimmt als früher. Selbst die Verschulung der Kindergärten ist in Deutschland schon sehr fortgeschritten und lässt den Kindern weniger Zeit zum gemeinsamen Spiel. Ausserdem beendet der Beginn des täglichen Kinderprogramms im Fernsehen vorzeitig so manches Spiel auf der Strasse oder in der Wohnung.

Nicht nur durch zeitliche, auch durch räumliche Einschränkungen greifen die Erwachsenen in den Ablauf der Kinderspiele ein. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten verstärkte sich in der Bundesrepublik Deutschland der Trend, die Kinder von der Strasse als dem seit der Antike beliebtesten Spielort[129] zu verdrängen. Dafür ist in erster Linie wohl der enorme Zuwachs des Strassenverkehrs verantwortlich zu machen. Da sich darüber hinaus die Randbezirke der Städte und Gemeinden in den letzten Jahren immer weiter in die Landschaft hinausgeschoben haben, ist für die meisten der dort lebenden Kinder auch das Spiel im freien Wald oder Wiesengelände ob des weiten Anwegs unmöglich. Als Alternativen treten die neu geschaffenen Spielplätze und die elterliche Wohnung in Erscheinung. Die Abnahme der Belegungsdichte der Wohnungen hat dabei die Entstehung des «Kinderzimmers» als Spielzimmer mit sich gebracht. Nichtsdestoweniger bleibt trotz Bauboom und rückläufiger demographischer Entwicklung der Bewegungs- und Spielraum des Kindes in der elterlichen Wohnung äusserst gering. Die Einschränkung des Freispiels im Verlauf von Industrialisierung, Urbanisierung und Verkehrsentwicklung begründet ein gewandeltes Verhältnis des Kindes zur Natur. Reale Bedürfnisse im Hinblick auf die Natur und den Umgang mit Tieren werden nicht mehr befriedigt.

127 KLAUS SCHRÖTER, *Thomas Mann in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Hamburg 1979. S. 12ff.

128 In: IRENE HARDACH-PINKE/GERD HARDACH (Hg.), *Deutsche Kindheiten, Autobiographische Zeugnisse 1700–1900.* Kronberg 1978. S. 257.

129 E. SCHMIDT, *Spielzeug und Spiele der Kinder im klassischen Altertum.* S. 51.

Daneben beeinflusst die gesamtgesellschaftliche Mentalität die Kinder in vielfacher Hinsicht. Literatur, Kino und Fernsehen bestimmen häufig das Aussehen der beliebtesten Spielfiguren (Märchenfiguren, Heidi, Pinocchio, Schweinchen Dick, der rosarote Panther, Flipper, Fury, der weisse Hai, die Mainzelmännchen, Wum und Wendelin, Biene Maja, verschiedene Figuren aus der Muppet-Show u. a.) und geben den Stoff für Rollenspielhandlungen ab[130]. Auch politische Grossereignisse, wie etwa 1961 der Bau der Berliner Mauer, beeinflussen die Kinderspiele[131]; wenn sie in den Medien ausführlich behandelt werden, wirken sie auf dem Umweg über die Betroffenheit der Erwachsenen vielfach auf die Kinder zurück.

Durch die Verlagerung des Spielortes musste zwangsläufig eine Änderung der Spielgewohnheiten der Kinder eintreten. In der häuslichen Wohnung ist das Spielzeug von ungleich grösserer Wichtigkeit als ausserhalb. Sicherlich hat Colin Ward noch recht, wenn er erklärt, dass die Strassenspiele auch heute keineswegs in Vergessenheit geraten sind[132]. Aber die ersatzweise geschaffenen Spielplätze verbieten oder verhindern durch ihre Beschaffenheit die meisten der traditionellen Bewegungs-, Geschicklichkeits- und Ballspiele und töten ebenso im Keim jene kindliche Kreativität und Phantasie, deren Bedeutung für die intellektuelle Entwicklung des Menschen wir oben an einzelnen Beispielen erörtert haben. Alternative Vorstellungen schlagen sich derzeit in der teilweise schon begonnenen Einrichtung von sogenannten «Wohnspielstrassen» nieder, in denen Autofahrer aus Rücksicht auf spielende Kinder nur im Schrittempo fahren dürfen. «Die Wohnspielstrasse bietet Auslauf, befreit also von der Bindung an den kleinen umzirkelten Spielplatz»[133]. Fast fühlt man sich an den biblischen Spruch erinnert: «Die Strassen der Stadt sind wieder voll von Knaben und Mädchen, die auf ihren Plätzen spielen» (Buch Sacharja 8,5). In zaghafter Weise werden seit Ende der 60er Jahre in Deutschland hie und da ebenso Abenteuerspielplätze angelegt, die es ermöglichen, dass Kinder eigene Spielideen entwickeln können[134].

Neben dem Ausmass der kindlichen Pflichten und der jeweiligen Wohngegend beeinflusst auch das Einkommen und die berufliche Stellung der Eltern in starker Weise die Spielwelt ihrer Kinder, weil dadurch die Wohngegend und das soziale Milieu der Spielkameraden mitbestimmt werden. Allerdings sind hier seit dem 18. Jahrhundert starke Nivellierungstendenzen zu erkennen[135], indem beispielweise der Gegensatz Stadt–Land heute in Deutschland weit weniger ausgeprägt erscheint als früher. Nach wie vor überwiegen jedoch im bäuerlich-ländlichen Raum die Spiele in der freien Natur. In der Stadt konnte noch im vorigen Jahrhundert die Menge und der Wert des vorhandenen Spielzeugs als soziales Unterscheidungsmerkmal herangezogen werden, wobei man sich angesichts des Repräsentationsspielzeugs in grossbürgerlichen und adligen Familien allerdings fragen muss, ob ihre Kinder von der sozialen Besserstellung der Eltern in dieser Hinsicht wirklich profitierten. Herrliche Puppenhäuser, heute historisch-einzigartige Dokumente der Lebensverhältnisse in

130 Vgl. auch KL.-D. LENZEN, *Kinderkultur*. S. 86ff.
131 COLIN WARD, *The Child in the City*. London 1978. S. 97.
132 a.a.O. S. 89.
133 E. KÜHN, *Anmerkungen zum Verhalten des Grossstädters*, in: HANS-GEORG GADAMER/PAUL VOGT (Hg.), *Neue Anthropologie*, Bd. III. Stuttgart 1972. S. 273.
134 LADY ALLEN OF HARTWOOD, *Planning for play*. Cambridge 1968. S. 55.
135 Was die Auswirkungen auf die Kinderspiele betrifft, so beziehen wir uns dabei im folgenden auf die biographischen Darstellungen, wie sie in I. HARDACH-PINKE/G. HARDACH (Hg.), *Deutsche Kindheiten*, wiedergegeben wurden, sowie auf zeitgenössische Erfahrungen.

der damaligen Zeit, waren zumeist nicht zum Spielen, sondern nur zum Anschauen gedacht[136]. Teures Repräsentationsspielzeug kann man heute in fast allen Bevölkerungsschichten finden, und da Spielwaren in ihrer Gesamtheit heute keine Luxusgüter mehr darstellen, hängt die Möglichkeit zum sinnvollen Kinderspiel in noch stärkerem Masse als zu früheren Zeiten von der Einstellung und der Bildung der Erwachsenen und insbesondere der Eltern ab.

Die bisherigen Betrachtungen über Mode-, Dauer- und vergessene Spiele verbieten es uns, ein national-typisches Spielverhalten der deutschen Kinder der Gegenwart festzustellen. Die deutschen Kinder haben bewiesen, dass sie offen sind für Anreize, die aus dem Ausland kommen, sei es aus Frankreich (Schlümpfe), Grossbritannien (Matchbox-Autos), Dänemark (Lego), Schweden (Abenteuerspielplatz), den USA (Anziehpuppe «Barbie»; Rollschuhe, Skateboard) oder gar aus dem Fernen Osten (Moncchichi-Puppe); ebenso griffen die Kinder aus aller Welt auch bereitwillig zu erstmals in Deutschland hergestellten Spielsachen (Modelleisenbahn, Zinnfiguren, Spielzeugautos mit Fernsteuerung u. a.). Auch wenn es noch an vergleichbaren zeitgeschichtlichen Untersuchungen aus anderen Ländern mangelt: Das Gemeinsame in den Spielgewohnheiten der Kinder dieser Welt existiert, sogar – zumindest teilweise – über die Gruppe der Industrieländer oder eines bestimmten politischen Paktsystems hinaus. Auf dieser Ebene scheint für uns die Grundlage für eine dauerhafte Völkerverständigung gegeben zu sein. Andererseits erfordern die erwähnten Eingriffe in die Welt der Spiele der Kinder der Bundesrepublik Deutschland – das Bild dürfte sich hier in anderen Industrienationen gleichen – mehr als in anderen Fällen ein besonderes Verantwortungsbewusstsein jedes einzelnen gegenüber seinen und allen jetzt lebenden Kindern.

8. Nachwort

Die Geschichte der Kinderspiele als der Schlüssel zur deutschen Nachkriegsgeschichte? Sicher nicht. Dennoch hoffen wir, mit unserem Aufsatz gezeigt zu haben, dass es für die Geschichtswissenschaft notwendig und nützlich ist, sich mit dem Thema einer Geschichte der Kinderspiele auch in Zukunft weiter zu beschäftigen. Dieser ausserhalb des traditionellen geschichtswissenschaftlichen Themenkanons liegende Untersuchungsgegenstand scheint uns in besonderer Weise geeignet, die flache Vordergründigkeit und unstrukturierte Ereignishaftigkeit unserer alltäglichen Lebenswelt zu durchdringen, einen Blick «hinter den Spiegel» zu werfen. Im kindlichen Spiel als anthropologischer Konstante wie als Konstante der menschlichen Alltagswelt werden die Strukturen des historischen Prozesses, werden courte durée und longue durée in ihrem Verhältnis zueinander sichtbar. Die jeglichem spielerischen Verhalten innewohnende dialektische Beziehung zwischen Tradition und Erneuerung, zwischen Phantasie und Alltagswelt macht es möglich, über die Untersuchung der Spiele der Kinder Massstäbe zur Beurteilung des alltäglichen Lebens in einer nationalen Gemeinschaft zu gewinnen. Ohne darauf näher eingehen zu können, scheint sich uns bei unserer Betrachtung der deutschen Zeitgeschichte durch die Geschichte der Kinderspiele die These von der Konvergenz derjenigen nationalen Gemeinschaften, die dem Typus «westliche Industriegesellschaft» zugerechnet werden können, zu bestätigen. Das tiefverwurzelte Misstrauen sowie die anhaltende Wach-

136 VOLKER KUTSCHERA, *Spielzeug*. S. 34.

samkeit unserer europäischen Nachbarn gegenüber einer erneuten deutschen Sonderentwicklung erscheint aus der Sicht unserer Untersuchung und ihrer Ergebnisse als weitgehend unbegründet.

Weitere Untersuchungen zur Geschichte der Kinderspiele werden die in unserer Arbeit verwendete Begrifflichkeit – Dauer- und Modespiele – weiter zu verfeinern und auf ihre Haltbarkeit hin zu prüfen haben. Sie werden, ausgehend von der bei dem Thema Kinderspiele vorliegenden Notwendigkeit und Fruchtbarkeit des interkulturellen Vergleichs, viele der in unserer Arbeit oft nur angerissenen Fragestellungen weiter auszuarbeiten und zu vertiefen haben.

Das Spiel birgt das Element des Neuen in sich, ebenso wie sich der Historiker beständig auf der Suche nach der Möglichkeit einer neuen Zuammenschau befindet. Vielleicht vermag er über den Reiz und die Faszination des Spielerischen dahin zu gelangen.